

KoKoKom

Auf der Suche nach dem
(verlorenen?) Common Ground

Polarisierung Genderdiskurs Öffentlichkeit
Wissenschaftskommunikation Debattenkultur

02. - 04. April
2025

KIT Campus Süd

InformatiKOM 50.19
Gastdozentenhaus 01.52

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



IDS

LEIBNIZ-INSTITUT FÜR
DEUTSCHE SPRACHE

KIT
200
JAHRE



Inhalt

Informationen	3
Tagungsprogramm	4
Abendprogramm	8
Haben wir nichts Besseres zu tun? Sprache, Gender und Wissenschaft in der Zeitenwende	8
Keynotes	9
Braucht Demokratie einen Common Ground? Impulse aus linguistischer und rhetorischer Perspektive.....	9
Mitten im polarisierten Diskurs. Ein Bericht aus der Innenperspektive einer wissenschaftlichen Akteurin im Diskurs um genderinklusive Sprache.....	9
Rhetorische Relativitätstheorie und Common Ground.	10
Nicht-integre Argumentation als Herausforderung in Wissenschaftsblogs.	11
Plattformen, Polarisierung und Demokratie: Technologiegetriebene Forschungsansätze zur Messung gesellschaftlicher Spaltung	12
Vorträge	13
Pastoren und die Pockenimpfung. Kirchliche Kommunikationspraktiken im Kontext der Kuhpockenimpfung zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Elsass. Eine Fallstudie.	13
Common Ground in der Krise – oder wenn Behördenkommunikation auf Wissenschaft trifft: Kommunikationsstrategien zur COVID-19-Impfung auf Instagram & YouTube.	14
“Ich kann mit mentalen Repräsentationen nichts anfangen” – Epistemische Kämpfe in der fachwissenschaftlichen Debatte um geschlechtersensible Sprache.	15
Der Common Ground in institutionellen Leitfäden für gendersensible Sprache – Zu schön, um wahr zu sein?.....	16
„Diversitätsideologie“. Sprachliche und rhetorische Praktiken der Polarisierung in Debatten um Geschlecht und Gender.	18
Rhetorische Fragen als Trigger der Polarisierung im Genderdiskurs.	18
Panel "Moralisierung in der Wissenschaftskommunikation".....	19
„Beschwerden beim Herannahen von Gewitter“ ist ein Leitsymptom von Rhododendron. Das homöopathische Symptomkonzept im Vergleich zur Inneren Medizin.....	22
Wilde Wissenschaftskriege um 5G Mobilfunk. Wenn Wissenschaftskommunikation irritiert und polarisiert.	23
Anfeindungen gegen Wissenschaftler*innen - Effekte polarisierter Wissensdiskurse? Erste Ergebnisse einer deutschlandweiten repräsentativen Befragung.....	24
Poster	26
Situierter Wissenschaftskommunikation. Mit Kontextwissen gegen Polarisierung.....	26
Zwischen Sprache, Verboten und sozialer Veränderung: Distributionell-semantische Zugänge zu diskursiven Makrostrukturen und Bedeutungsveränderungen in polarisierten Diskursen.	26
Evidenzen für Grounding in der Geschlechterdebatte	27



WISSEN(-)SCHAF(F)T VERTRAUEN? Ergebnisse einer Topos-Analyse zu Geltungsansprüchen wissenschaftlicher Wissensbestände und Wissenschaftlichkeit im politischen Diskurs um Klimaschutz-Maßnahmen.....	28
Im Konflikt mit Sprachsystem oder mit der Gesellschaft? Sprachanfragen zur gendergerechten Sprache im Vergleich vor und nach 2018.	29
Polarisierung in der Public Diplomacy.....	30
Mittagsempfehlungen.....	31



Informationen

Veranstalter	Karlsruher Institut für Technologie Institut für Technikzukunft Department für Wissenschaftskommunikation Lehrstuhl Wissenschaftskommunikation mit Schwerpunkt Linguistik	
Veranstaltungsort	02.04.2025	03./04.04.2025
	Foyer des InformatiKOM am Karlsruher Institut für Technologie: InformatiKOM 1 – Gebäude 50.19 Adenauerring 12 76131 Karlsruhe	Großer Saal im Gastdozentenhaus am KIT: Gastdozentenhaus am KIT - Gebäude 01.52 Engesserstraße 3 76131 Karlsruhe
Kontakt	commonground@itz.kit.edu	
Organisationsteam	Andressa Costa Annette Leßmöllmann Patrizia Attar Johanne Mayer Beate Kühner	

Tagungsprogramm

Mittwoch, 02. April 2025

Ort: Foyer des InformatiKOM 1 (Gebäude 50.19; Adenauerring 12 76131 Karlsruhe)

- 13:30-13:45** **Begrüßung**
Annette Leßmöllmann (KIT)
- 13:45-14:45** **Keynote: Braucht Demokratie einen Common Ground? Impulse aus linguistischer und rhetorischer Perspektive.**
Annette Leßmöllmann (KIT) und Olaf Kramer (Universität Tübingen)
- 14:45-15:00** **Kaffeepause**
- 15:00-15:30** **Pastoren und die Pockenimpfung. Kirchliche Kommunikationspraktiken im Kontext der Kuhpockenimpfung zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Elsass. Eine Fallstudie.**
Donatus Düsterhaus (Université de Fribourg)
- 15:30-16:00** **Common Ground in der Krise – oder wenn Behördenkommunikation auf Wissenschaft trifft: Kommunikationsstrategien zur COVID-19-Impfung auf Instagram & YouTube**
Johanne Mayer (KIT) und Hans-Jürgen Bucher (KIT)
- 16:00-16:15** **Kaffeepause**
- 16:15-17:00** **Posterpräsentation**
- 19:00-21:00** **Abendprogramm: Haben wir nichts Besseres zu tun? Sprache, Gender und Wissenschaft in der Zeitenwende.**
Vortragender: Prof. Dr. Henning Lobin (Wissenschaftlicher Direktor des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim)
Moderator: Philipp Schrögel

Donnerstag, 03. April 2025

Ort: Gastdozentenhaus am KIT (Gebäude 01.52; Engesserstraße 3 76131 Karlsruhe)

- 09:00-10:00** **Keynote: Mitten im polarisierten Diskurs. Ein Bericht aus der Innenperspektive einer wissenschaftlichen Akteurin im Diskurs um genderinklusive Sprache**
Carolin Müller-Spitzer (IDS Mannheim)
- 10:00-10:30** **“Ich kann mit mentalen Repräsentationen nichts anfangen” – Epistemische Kämpfe in der fachwissenschaftlichen Debatte um geschlechtersensible Sprache**
Stefan Hartmann (Universität Düsseldorf) und Dominik Hetjens (TU Dresden)
- 10:30-11:00** **Der Common Ground in institutionellen Leitfäden für gendersensible Sprache – Zu schön, um wahr zu sein?**
Aline Siegenthaler (Université de Genève)
- 11:00-11:15** **Kaffeepause**
- 11:15-11:45** **„Diversitätsideologie“. Sprachliche und rhetorische Praktiken der Polarisierung in Debatten um Geschlecht und Gender**
Lily Tonger-Erk (Universität Tübingen) und Nina Kalwa (KIT)
- 11:45-12:15** **Rhetorische Fragen als Trigger der Polarisierung im Genderdiskurs**
Birgit Rapp (Universität Tübingen)
- 12:15-13:45** **Mittagspause**
- 13:45-15:15** **Panel "Moralisierung in der Wissenschaftskommunikation"**
Lisa Gaffney (KIT), Janine Dengler (Universität Heidelberg) und Anna Rifat Klassen (KIT)
- 15:15-15:30** **Kaffeepause**
- 15:30-16:00** **„Beschwerden beim Herannahen von Gewitter“ ist ein Leitsymptom von Rhododendron. Das homöopathische Symptomkonzept im Vergleich zur Inneren Medizin**
Pavla Schäfer (Universität Greifswald)
- 16:00-16:30** **Wilde Wissenschaftskriege um 5G Mobilfunk. Wenn Wissenschaftskommunikation irritiert und polarisiert**
Nona Schulte-Römer und Igancio Farías (beide HU Berlin)

- 16:30-17:00** **Anfeindungen gegen Wissenschaftler*innen - Effekte polarisierter Wissensdiskurse?**
Erste Ergebnisse einer deutschlandweiten repräsentativen Befragung
Clemens Blümel, Ennio Brandt (beide DZHW) und Sokolovska Nataliia (HIIG)
- 17:00-17:15** **Pause**
- 17:15-18:00** **Paneldiskussion: Follow the Science? Aktivismus und Wissenschaft**
Gast: Paula Kanzleiter (Fridays for Future)
Moderator: Philipp Schrögel
- Ab 19:45** **Conference Dinner**
Carls Wirtshaus (Alter Schlachthof 51, 76131 Karlsruhe)

Freitag, 04. April 2025

Ort: Gastdozentenhaus am KIT (Gebäude 01.52; Engesserstraße 3 76131 Karlsruhe)

- 09:00-09:45** **Keynote: Rhetorische Relativitätstheorie und Common Ground**
Joachim Knappe (Universität Tübingen)
- 09:45-10:30** **Keynote: Nicht-integre Argumentation als Herausforderung in Wissenschaftsblogs**
Nina Janich (TU Darmstadt)
- 10:30-11:00** **Kaffeepause**
- 11:00-12:30** **Keynote: Plattformen, Polarisierung und Demokratie: Technologiegetriebene
Forschungsansätze zur Messung gesellschaftlicher Spaltung**
Jonas Fegert (FZI)
- 12:30-12:45** **Tagungsabschluss**
Annette Leßmöllmann (KIT)

Abendprogramm

Haben wir nichts Besseres zu tun? Sprache, Gender und Wissenschaft in der Zeitenwende

Interaktive Diskussionsrunde im Rahmen der Tagung “Epistemische Kämpfe in polarisierten Diskursen” am KIT

Moderation: Philipp Schrögel

Die Argumente in den (häufig polarisierten) politischen und gesellschaftlichen Debatten rund um Gender und Sprache sind seit einem Jahrzehnt mehr oder weniger unverändert auf dem Tisch: So kämpft eine Seite unter anderem für Sichtbarkeit und Gleichberechtigung via Sprache, die andere stemmt sich gegen wahrgenommene unnötige Überregulierung und Unübersichtlichkeit. Dabei enthielt auch manche Kritik aus konservativen Kreisen an der – als akademisch wahrgenommenen – Diskussion oft die Frage, ob es denn nichts Besseres zu tun gäbe, angesichts der Herausforderungen in der Welt?

Die jüngsten Entwicklungen zeigen, dass die Kritiker:innen anscheinend doch nichts Besseres zu tun haben: In den USA überschlägt sich die neue Trump-Regierung mit Entlassungen und der Regulierung erlaubter Begriffe – auch in der Wissenschaft. (Nebenbei: Unser Projekt www.kokokom.de - “Über Geschlecht und Gender streiten” würde unter die Regularien fallen und seine Förderung verlieren.) In Deutschland sind in Bundesländern wie Bayern und Sachsen Verordnungen zu unerlaubten Gender-Schreibweisen in Kraft, die auch Hochschulen betreffen. Und die AfD will Gender Studies abschaffen und Professor:innen entlassen.

Wie steht es also um die theoretischen und empirischen Grundlagen der Debatte? Wie sind die Argumente zu bewerten? Welche politischen und gesellschaftlichen Aspekte stehen noch hinter der vordergründigen Debatte um Sonderzeichen und Schreibweisen? Welche Rolle nimmt Wissenschaft ein in diesen polarisierten Diskursen?

Angestoßen durch einen pointierten inhaltlichen Impuls aus der linguistischen Forschung bringt Moderator Philipp Schrögel das Publikum ins Gespräch: In Form eines interaktiven Formats positionieren sich die Teilnehmenden, debattieren und verändern ggf. ihren Standpunkt. Durch zusätzliche Publikums-Impulse unserer Forschenden im Projekt „KoKoKoM – Konflikt und Konsens in der Wissenschaftskommunikation: Über Geschlecht und Gender streiten (www.kokokom.de)“ wird herausgearbeitet, wie eine polarisierte Debatte läuft und welche Möglichkeiten es geben kann, einen “Common ground” wiederzufinden.

Diskutieren Sie nach einer kurzen wissenschaftlichen Einordnung von Prof. Dr. Henning Lobin (Wissenschaftlicher Direktor des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim) mit uns zu diesen Fragen und positionieren Sie sich mit Ihrer Einschätzung im interaktiven Format einer Unterhausdebatte.

Abstracts

Keynotes

Braucht Demokratie einen Common Ground? Impulse aus linguistischer und rhetorischer Perspektive.

Annette Leßmöllmann (*KIT*) und Olaf Kramer (*Universität Tübingen*)

Mitten im polarisierten Diskurs. Ein Bericht aus der Innenperspektive einer wissenschaftlichen Akteurin im Diskurs um genderinklusive Sprache.

Carolin Müller-Spitzer (*Leibniz-Institut für Deutsche Sprache*)

Wie im CfP der Tagung beschrieben, sind polarisierte Diskurse eine Herausforderung für die interne und externe wissenschaftliche Kommunikation. Im Fokus meines Vortrags steht die Diskussion um genderinklusive Sprache. Passend zum Tagungsthema möchte ich diesen Diskurs allerdings nicht von außen analysieren, sondern einen Blick „hinter die Kulissen“ vermitteln und somit einen Beitrag zu den im CfP aufgeworfenen Fragen zur praktischen Wissenschaftskommunikation leisten.

Seit etwa vier Jahren bin ich als Wissenschaftlerin mit dem Schwerpunkt „Empirische Genderlinguistik“ aktiv am Diskurs um genderinklusive Sprache beteiligt. Ich habe verschiedene Zeitungs- und Radiointerviews gegeben (z.B. SWR2Aula, SWR Science Talk, Frankfurter Rundschau, New York Times), war in den „Tagesthemen“ und habe Hintergrundinformationen für verschiedene Informationsformate gegeben, z.B. Quarks „Was bringt Gendern wirklich?“ oder Spiegel „Hat es sich bald ausgegendet?“ und auch Drehbücher inhaltlich geprüft, z.B. für „Wissen macht Ah!“. Auch allgemein verständlichere Vorträge bei verschiedenen Organisationen und Stiftungen (u.a. Volkshochschulen, Landesbibliothek Stuttgart, Konrad-Adenauer-Stiftung, Friedrich-Naumann-Stiftung) und bei Arbeitskreisen im Europäischen Parlament gehören zu meinem wissenschaftlichen Alltag. Selbst rein wissenschaftliche Veröffentlichungen wie eine aktuell veröffentlichte Studie (Müller-Spitzer et al. 2024) erhalten in diesem polarisierten Diskurs ungewohnt hohe mediale Aufmerksamkeit (Berichte in Spiegel, MDR Wissen, Die Presse, Radiointerviews in WDR und MDR).

Ich möchte in meinem Vortrag darüber berichten, wie unterschiedlich diese an der Oberfläche vielleicht ähnlich aussehenden Aktivitäten praktisch ablaufen, z.B. wie kurzfristig manche Anfragen sind (z.B. Tagesthemen), dagegen andere über mehrere Monate gehen (z.B. Quarks-Video, Spiegel „Hat es sich bald ausgegendet?“), wie herausfordernd und nicht immer erfolgreich es ist, von einer reaktiven in eine proaktive Rolle zu kommen, um eigene Themen zu setzen, und wie schwierig „De-Polarisierung“ ist, wenn medial mit Techniken des Zuspitzens Aufmerksamkeit erzeugt werden soll. Auch welche Anfeindungen nicht nur auf Social Media, sondern in persönlichen Mails als Reaktion kommen, dürfte zwar zu vermuten sein, trotzdem ist die Bandbreite an diesem konkreten Beispiel interessant zu zeigen.

Daran schließen sich verschiedene Fragen an, die m.E. im Kontext der Tagung interessant zu diskutieren wären, z.B.: i) Wie kann der Diskurs um genderinklusive Sprache noch erfolgreicher de-polarisiert und verwissenschaftlicht werden? Wie könnten sich einzelne Akteur*innen mit Fachgesellschaften etc. besser vernetzen, um weniger als Einzelpersonen angreifbar zu sein? Welche Aufmerksamkeit zollt man denjenigen Akteur*innen, die offensichtlich kein Interesse an De-Polarisierung und einer sachlichen Diskussion haben?

Erwähnte Medienbeiträge:

Frankfurter Rundschau: <https://www.fr.de/politik/gendern-postulieren-ist-keine-wissenschaft-92781220.html>

NY Times: <https://www.nytimes.com/2022/11/30/books/kim-de-l-horizon-german-book-prize.html>

Spiegel “Hat es sich bald ausgegendet?": <https://www.spiegel.de/panorama/gendern-hat-es-sich-bald-ausgegendet-ueber-einen-deutschen-kulturkampf-a-ba690032-1959-4995-8c48-ec7c0d1db8e3> quarks

SWR Science Talk: <https://www.swr.de/swrkultur/wissen/soviel-gendern-vertraegt-die-sprache-carolin-mueller-spitzer-swr-science-talk-102.html>

SWR Wissen Aula: <https://www.swr.de/swr2/wissen/geschlechtergerechte-sprache-was-bringt-das-gendern-swr2-wissen-2021-12-02-100.html>

Tagesthemen: <https://www.tagesschau.de/multimedia/video/video-875569.html>

Quarks „Was bring Gendern wirklich?“, <https://www.youtube.com/watch?v=to9lbR8JvyM>

Literatur:

Müller-Spitzer, Carolin, Samira Ochs, Alexander Kopleinig, Jan Oliver Rüdiger, und Sascha Wolfer. „Less than One Percent of Words Would Be Affected by Gender-Inclusive Language in German Press Texts“. *Humanities and Social Sciences Communications* 11, Nr. 1 (2024): 1–13. <https://doi.org/10.1057/s41599-024-03769-w>.

Medienbeiträge dazu:

Spiegel (<https://www.spiegel.de/kultur/genderinklusive-sprache-kann-offenbar-verstaendlich-und-einfach-sein-a-36695fe4-ffa0-4fc7-a0bf-af92987b6416>),

Die Presse (<https://www.diepresse.com/18946583/neue-studie-gendern-macht-sprache-wahrscheinlich-nicht-schwerer-verstaendlich>);

MDR Wissen (<https://www.mdr.de/wissen/bildung/gendern-sprache-texte-weniger-als-ein-prozent-betroffen100.html>);

WDR Resonanzen (<https://www1.wdr.de/mediathek/audio/wdr3/wdr3-resonanzen/audio-gendergerechte-sprache-gar-nicht-so-kompliziert-100.html>)

Rhetorische Relativitätstheorie und Common Ground.

Joachim Knappe (*Universität Tübingen*)

Der Vortrag geht der Frage nach, wieso ein Common Ground unter Menschen eigentlich unwahrscheinlich ist, dennoch aber immer wieder als Näherungswert angestrebt werden muss und bisweilen sogar in Bestandteilen oder näherungsweise gelingt. Ausgangspunkt der Überlegungen ist die grundsätzliche Relativität aller Erfahrungen monadisch-kognitiver Systeme, zu deren Überwindung die Rhetorik als Ansprecher dialogischer Systemschnittstellen und im Anspruch dann auch als Stifter von relativer kognitiver Konsonanz aktiviert werden kann.

Nicht-integre Argumentation als Herausforderung in Wissenschaftsblogs.

Nina Janich (*TU Darmstadt*)

Der Psychologe Norbert Groeben hat anhand von Hass-Seiten und Hate Speech im Internet Argumentationsstandards entwickelt, die in einer solchermaßen destruktiven Kommunikation typischerweise verletzt werden, z.B. durch Inkohärenz oder Verschiebung von Verantwortlichkeiten (Groeben et al. 1993, Groeben 2009). Anders gesagt: Anhand der Wahrnehmung von Hate Speech als Verstoß gegen stillschweigende Normen leitet er ex negativo einen expliziten Common Ground („Standards“) ab, wann Argumentation als integer gelten kann.

Der in Wissenschaftsblogs geführte Dialog ist auf den ersten Blick nicht mit Hate Speech vergleichbar – zumindest herrscht meist ein höflicher und an schriftsprachlichen Normen orientierter Umgangston (Bender et al. 2024). Bei polarisierenden Themen wie dem Klimawandel kommt es allerdings zu nicht selten heftigen und anhaltenden Auseinandersetzungen über wissenschaftliche Aussagen, wissenschaftliche Autoritäten, die Güte der Argumentation oder sogar den Stellenwert einzelner wissenschaftlicher Fächer und Forschungsrichtungen (vgl. z.B. Meiler 2018, Bender et al. 2024). Der Beitrag nähert sich diesen epistemischen Kämpfen argumentationsanalytisch und sprachkritisch, indem entsprechende Konfliktsequenzen auf die Einhaltung bzw. Verletzung integrierender Argumentationsstandards sensu Groeben überprüft werden. Interessant erscheint dabei auch, wann und wo genau die Polarisierung im Wissenschaftsblog jeweils beginnt, inwiefern also z.B. das Blogpostthema möglicherweise Reaktionen nicht-integrierender triggert.

Die Analyse erfolgt im Rahmen eines größeren Projektzusammenhangs zur Verständigung in Wissenschaftsblogs. Ziel der Analyse ist es demnach, Herausforderungen für eine erfolgreiche Verständigung im Kontext von Wissenschaftskommunikation auf der Ebene von Argumentationsstilen sichtbar zu machen. Dabei wird aber nicht wie üblich aus der Perspektive der Wissenschaft geprüft, wie Wissenschaftler:innen ihre Expertise und Integrität verständlicher, empathischer und effektiver verargumentieren und beweisen können. Stattdessen wird vor allem das Gegenüber in den Blick genommen und geprüft, inwiefern Wissenschaftskommunikation in polarisierten Diskursen möglicherweise weniger an epistemischer Konkurrenz, sondern schlicht an nicht-integrierender Kommunikation scheitert und scheitern muss. Die im Beitrag eingenommene Perspektive versucht demnach auch eine Brücke zu schlagen zwischen Forschungsarbeiten zur Förderung der Wissenschaftskommunikation (z.B. Janich 2020) und solchen, die sich mit Verschwörungstheorien und anderen Arten der Komplettverweigerung gegenüber wissenschaftlichem Wissen auseinandersetzen (Römer 2022, Römer/Stumpf 2022).

Literatur:

- Bender, Michael/Bubenhof, Noah/Janich, Nina (2024): Die öffentliche Aushandlung von Expertise: Wissenschaftsblogs als Oratorischer Verständigung? Exploratorischer Einstieg in ein Forschungsprojekt. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik (ZGL) 52 (1), 183-211.
- Bender, Michael/Janich, Nina (2020): Empathie in der Wissenschaftskommunikation. Eine Forschungsskizze. In: Jakob, Katharina/Konerding, Peter/Liebert, Wolf-Andreas (Hg.): Sprache und Empathie. Linguistische und interdisziplinäre Zugänge. Berlin/New York (Sprache und Wissen 42), 419-444. <https://doi.org/10.1515/9783110679618-014>
- Groeben, Norbert (2009): Argumentationsintegrität als Bollwerk gegen Hass-Sprache. In: Liebert, Wolf-Andreas/Schwinn, Horst (Hg.) (2009): Mit Bezug auf Sprache. Festschrift für Rainer Wimmer. Tübingen (Studien zur deutschen Sprache, 49), 115–132.
- Groeben, Norbert/Schreier, Margit/Christmann, Ursula (1993): Fairness beim Argumentieren. Argumentationsintegrität als Wertkonzept einer Ethik der Kommunikation. In: Linguistische Berichte 47, 355–382.
- Janich, Nina (2020): What Do You Expect? Linguistic Reflections on Empathy in Science Communication. In: Taddicken, Monika/Reif, Anne (Eds.): Emotions and Emotional Appeals in Science Communication. Special Issue. Media and Communication 8.1, 107-117. DOI: 10.17645/mac.v8i1.2481
- Meiler, Matthias (2018): Eristisches Handeln in wissenschaftlichen Weblogs. Medienlinguistische Grundlagen und Analysen. Heidelberg.
- Römer, David (2022): Sprache in Verschwörungstheorien. Konturen eines Forschungsvorhabens In: Muttersprache 132, Heft 4/2022, S. 299–313.
- Römer, David/Stumpf, Sören (2022): Verschwörungstheorien – und wie sie sprachlich glaubhaft gemacht werden. In: Müller, Klaus/Kirchberg, Christopher (Hrsg.): Verschwörungstheorien. Eine Publikation von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V., S. 60–89.

Plattformen, Polarisierung und Demokratie: Technologiegetriebene Forschungsansätze zur Messung gesellschaftlicher Spaltung

Jonas Fegert (*Forschungszentrum Informatik*)

Die zunehmende Verschränkung US-amerikanischer Plattformprovider mit politischen Akteuren hat bestehende Herausforderungen digitaler Plattformmechanismen massiv verstärkt. Soziale Netzwerke, einst als Mittel demokratischer Partizipation gefeiert, tragen heute zur Verbreitung von Desinformation, zur Fragmentierung öffentlicher Diskurse und zur Polarisierung von Gesellschaften bei. Doch wie lassen sich die Polarisierungstendenzen systematisch messen?

Mit dem Forschungsgebiet der Digitalen Demokratie entstehen in der Wirtschaftsinformatik Ansätze, mithilfe derer innovative Technologien zur Förderung politischer Partizipation entwickelt und gesellschaftliche Spaltungen datenbasiert untersucht werden. Das Forschungsprojekt Social Sentiment in Times of Crises (SOSEC) liefert hier entscheidende Ansätze. Mit einem innovativen Studiendesign kombiniert SOSEC repräsentative Umfragedaten mit der Auswertung von News-Events sowie einem umfassenden Social Media Monitoring. Dadurch lassen sich gesellschaftliche Stimmungen sowohl in Deutschland als auch in den USA nachverfolgen. Die Analyse identifiziert demokratische Herausforderungen, untersucht, welche demografischen Gruppen besonders betroffen sind, und zeigt auf, welche medialen Auslöser gesellschaftliche Spaltungen verstärken. Ein zentraler Aspekt von SOSEC ist die Zusammenarbeit mit Datenjournalist:innen. Ihre Fähigkeit, komplexe Analysen in zugängliche Formate zu übersetzen, ist für die öffentliche Auseinandersetzung zu den Themen unerlässlich.

Gerade in Zeiten wachsender gesellschaftlicher Spannungen ist ein datengetriebener, evidenzbasierter Ansatz entscheidend, um Demokratien zu schützen und zu stärken.

Vorträge

Pastoren und die Pockenimpfung. Kirchliche Kommunikationspraktiken im Kontext der Kuhpockenimpfung zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Elsass. Eine Fallstudie.

Donatus Dusterhaus (*Université de Fribourg*)

Debatten und Diskussionen und damit verbundene Kommunikationspraktiken um die Thematik des Impfens als Schutz vor Infektionskrankheiten sind keineswegs neuere Entwicklungen des 21. Jahrhunderts. Bei Einführung der sogenannten Kuhpockenimpfung in Europa am Ende des 18. bzw. zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es bereits unterschiedliche Auffassungen und Gruppen aus Befürwortern und Unterstützern auf der einen Seite, andererseits aber auch Skepsis und Widerstand in der Bevölkerung gegen diese neue Impfpraxis. In dem geplanten Vortrag für die Tagung Epistemische Kämpfe in polarisierten Diskursen Dominanz und Marginalisierung von (wissenschaftlichem) Wissen in der Öffentlichkeit, oder: Auf der Suche nach dem verlorenen Common Ground? (in Karlsruhe vom 2. bis 4. April 2025) soll aufgezeigt werden, auf Grundlage einer Diskursanalyse auf welche Weise staatliche Autoritäten des napoleonischen Empires zusammen mit Vertretern der Kirchen für die Kuhpockenimpfung eintraten und dafür aktiv in der Öffentlichkeit - im Kontext polarisierter Diskurse seitens der Impfgegner - warben.

Dabei spielt die besondere Form einer neuzeitlichen Wissenschaftskommunikation eine Rolle. Zunächst soll aufgezeigt werden, wie die Kommunikationspraktiken genau aussahen. Darüber hinaus ist es von besonderem Interesse, wie die Argumentationsstränge der Befürworter der Impfung aussahen und aufgebaut waren. Als eine der zentralen Fragen dieser Fallstudie soll unter anderem erläutert werden, wie und besonders welche Motive von den Vertretern des Staates und den Kirchen (bspw. biblische Beispiele) verwendet wurden, um Skepsis gegenüber der Impfung in der Bevölkerung zu reduzieren und aktiv für die neue Impfpraxis zu werben?

Im Europa des 18. und 19. Jahrhunderts waren die (Kuh)Pocken bzw. Blattern weit verbreitet. Es handelt sich dabei um eine sehr ansteckende Infektionskrankheit, die sich epidemisch ausbreitet. Sie ist durch einen Ausbruch von roten Flecken gekennzeichnet, die sich zu Bläschen und dann zu Pusteln entwickeln. Die Prognose bei einer Infektion ist ernst: sie verläuft in 15 % der Fälle tödlich; wenn es eine Heilung gab, trockneten die Pusteln aus und hinterließen unauslöschliche Narben. Vor allem für Kinder stellte diese Krankheit ein großes (tödliches) Risiko dar, so dass die Impfung im Säuglingsalter als wichtige Präventivmaßnahme angesehen wurde. Ein wichtiges Datum in der Geschichte im Umgang mit dieser Infektionskrankheit war das Jahr 1796, als der englische Arzt Edward Jenner (1749-1823) einen achtjährigen Jungen erfolgreich mit dem Impfstoff impfte. Bereits 1799 wurde in London die erste Impfstelle eröffnet und Ende desselben Jahres wurden in Straßburg, der größten Stadt im Elsass und damit wichtigen Metropole am Oberrhein, erste Impfversuche unternommen.

Vor diesem Hintergrund bietet sich die Grenzregion des Elsass als Untersuchungsregion besonders gut an, da dieses Gebiet viele Entwicklungen sowohl aus Frankreich als auch aus den Territorien des Heiligen Römischen Reiches zeitgleich aufgriff. Zudem wurde die Thematik des Impfens in der elsässischen Gesellschaft breit rezipiert. Hinzukommt die multikonfessionelle Prägung der Region, in der zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Kirchen und deren Vertreter noch eine besondere Rolle sowohl in urbanen als auch in ländlichen Gebieten spielten.

Von offizieller Seite waren nicht nur Ärzte, sondern vor allem auch Priester und Pastoren geradezu prädestiniert, den in der Bevölkerung weit verbreiteten Aberglauben, die Vorurteile und die Ungläubigkeit gegenüber Impfungen zu bekämpfen. Von beiden Gruppen erwartete dann die französische Verwaltung eine große Kooperationsbereitschaft und ein besonderes Engagement. Bereits im Herbst 1800 empfahl die kaiserliche Regierung die Durchführung von Impfungen. Im Jahr 1804 gründete der Innenminister Jean-Antoine Chaptal (1756-1832) eine neue Impfgesellschaft, deren neues Komitee die Aufgabe hatte, die Impfgesellschaften im ganzen Land zu kontrollieren und ihre Aktivitäten zu koordinieren.

Aus Sicht der Behörden wurden Impfkampagnen wegen steigender Infektions- und damit verbunden Todeszahlen notwendig. Die Verwaltung im napoleonischen Kaiserreich in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts war gut organisiert und bereits 1803 wurden in den verschiedenen Departements Pockenimpfungen durchgeführt. 1805 sind Impfungen aus fast allen Departements dokumentiert. In den Jahren 1811 und 1812 wurden in Frankreich 712.151 bzw. 752.270 Personen geimpft. Für die Stadt Straßburg sind die Todesfälle im Zusammenhang mit den Kuhpocken zwischen 1801 und 1807 gut dokumentiert. Waren es 1801 noch 42 Tote, so stieg die Zahl in den Jahren 1806 und 1807 auf 373 Tote an (dies entspricht einem Wert von 5,8 pro 1000 Einwohner).

Vor diesem Hintergrund mussten die Verwaltungsbehörden reagieren und ergriffen verschiedene Maßnahmen. Unter anderem wurden die Vertreter der großen Religionen bzw. Konfessionen im Elsass dazu aufgerufen, die Impfkampagnen aktiv zu unterstützen. In Reden, Rundschreiben und Predigten wurde unter anderem mit religiösen Begründungen (und unter Berufung auf die Bibel) die Bevölkerung zum Impfen aufgerufen. Diese gedruckten und damit gut überlieferten Quellen geben auf beeindruckender Art Aufschluss darüber, welche Argumente und (biblischen) Motive die Pastoren verwendeten, um nicht nur die Gläubigen von einer Impfung (vor allem für deren Kinder) zu überzeugen. Im Rahmen der besonderen kirchlichen Kommunikationspraxis stellt sich auch die Frage, inwieweit es Tendenzen einer Moralisierung der Wissenschaft gab. Der geplante Vortrag enthält weniger institutionsgeschichtliche Aspekte, viel mehr sollen mentalitätsgeschichtliche Aspekte auf Grundlage einer Diskursanalyse aufgezeigt werden. Auf diese Weise soll ein Beitrag zur Fragestellung der polarisierten Diskurse auf Grundlage einer Fallstudie aus einer europäischen Grenzregion in der Zeit um 1800 geleistet werden.

Auswahlbibliographie

- Adresse du Directoire de la Confession d'Augsbourg à Strasbourg aux pasteurs de son ressort sur les moyens qu'ils ont de concourir à la santé de leurs paroissiens, particulièrement par la propagation de la vaccine, Strasbourg 1808.
- Barth, Medard: Die Geistlichkeit der Diözese Strassburg und die Einführung der Schutzpockenimpfung 1802 – 1815, in: Archiv für Elsassische Kirchengeschichte, (13) 1938, S. 245-270.
- Bennett, Michael: War against Smallpox. Edward Jenner and The Global Spread of Vaccination Cambridge 2020.
- Bercé, Yves-Marie: Le clergé et la diffusion de la vaccination, in: Revue d'histoire de l'Église de France, (182) 1983, S. 87-106.
- Schaller, Gottfried Jakob: Die Pflicht der Christen sich der wohlthätigen Schutzblättern zu bedienen, hauptsächlich durch Religionsgründe geheiligt. Eine Predigt, Strasbourg 1808.
- Sussmann, George D.: Enlightened Health Reform, professional medicine and traditional society: the cantonal physicians of the Bas-Rhin, 1810-1870, in: Bulletin of the History of Medicine, Vo. 51 (4) 1977, S. 565-584.
- Vitoux, Marie-Claire: Variole et Vaccination dans le Haut-Rhin au XIXème siècle, in : Bulletin historique de la ville de Mulhouse (3) 1987, S. 123-153.
- Wurtz, Jacqueline: Epidémie de variole dans le Kochersberg et aillerus : campagne de vaccination entre 1802 et 1815, in: Kocherbari, Publication périodique de l'association des amis de la maison du Kochersberg (58) 2008, S. 67-68.

Common Ground in der Krise – oder wenn Behördenkommunikation auf Wissenschaft trifft: Kommunikationsstrategien zur COVID-19-Impfung auf Instagram & YouTube.

Johanne Mayer (*KIT*) und Hans-Jürgen Bucher (*KIT*)

„Mir war vollkommen klar, dass das Ganze nur zu bewältigen sein wird, wenn die Menschen verstehen, was eine Pandemie bedeutet“, so Prof. Dr. Christian Drosten in einer Nachanalyse der Pandemie. Da das angesprochene Ziel – die Etablierung eines Common Grounds – nur durch Kommunikation zu erreichen ist, muss diese auch Gegenstand einer Evaluierung der Corona-Politik sein. Die Zulassung des ersten COVID-19-Impfstoffes in der Europäischen Union sowie der deutschlandweite Impfstart im Dezember 2020 gaben Hoffnung und Zuversicht im Hinblick auf die Eindämmung der Pandemie. Doch nach der ersten Euphorie ist in den darauffolgenden Monaten Ernüchterung eingeleitet: Trotz einer Nationalen Impfstrategie (Bundesministerium für Gesundheit, 2020, 2021) haben sich im Verlauf des Jahres 2021 nur etwa 70 Prozent der deutschen Bevölkerung vollständig gegen COVID-19 impfen lassen (Robert Koch-Institut, 2021b, S. 1). Die vom Robert Koch-Institut empfohlene Impfquote von mindestens 85% (Robert Koch-Institut, 2021a, S. 4) wurde demnach nicht erreicht. Die Gründe für die niedrige Impfbereitschaft lassen sich als komplexe epistemische Konfliktlage mit kognitiven und emotionalen Bestandteilen charakterisieren: Ängste vor Nebenwirkungen, Impfschäden und Langzeitfolgen, Zweifel an der Sicherheit und Wirksamkeit der Impfstoffe, Wissensdefizite sowie die Skepsis gegenüber der Gefährlichkeit des Virus (Betsch, 2022; forsa, 2021, S. 6). Verstärkt wurden diese Bedenken durch Falsch- und Desinformationen, die sich vor allem in sozialen Medien wie ein Lauffeuer verbreitet haben und bspw. das Bundesministerium für Gesundheit in seiner Kommunikationsstrategie hinsichtlich der COVID-19-Impfung vor Herausforderungen gestellt haben.

Der Beitrag geht der Frage nach, welche multimodalen Verständigungsstrategien Behörden auf Instagram sowie YouTube in dieser zunehmend polarisierten Debatte verfolgt haben und wie diese durch Bürger*innen rezipiert wurden. Die Kommunikationsanalyse von 1612 Instagram-Beiträgen und 867 YouTube-Videos mit COVID-19-Bezug aus dem Zeitraum

01.01.2020-31.03.2022 zeigt, dass Behörden hauptsächlich nach einem Defizit-Modell kommuniziert haben, in der Annahme, die Impfbereitschaft durch Information befördern zu können. Es dominieren rationale Kommunikationsstrategien, die die COVID-19-Impfung mit dem Allgemeinwohl, dem individuellen Schutz oder mit wissenschaftlichen Erkenntnissen begründen. Interaktive Strategien oder Strategien, die impfunschlüssige Personen auf einer affektiven Ebene erreichen sollen, kommen dagegen eher selten zum Einsatz. Doch insbesondere emotionale Inhalte, die bspw. durch Humor oder eindringliche Warnungen die Plattformcharakteristika von Instagram bzw. YouTube bedienen, rufen nicht nur mehr Reaktionen (Likes und Kommentare) hervor, sondern sind auch effektiver für die Verständigung über die COVID-19-Impfung. Dies belegen die Rezeptionsdaten aus einer Laborstudie mit 118 Testpersonen sowie einer bevölkerungsrepräsentativen Online-Umfrage mit 1006 Proband*innen. Abschließend wird anhand einer Interaktionsanalyse zu exemplarischen Instagram-Beiträgen bzw. YouTube-Videos aufgezeigt, inwiefern epistemische Handlungen (widersprechen, insistieren, bestätigen usw.) den Kommentarverlauf bestimmen.

Literatur

- Betsch, C. (2022, 14. Januar). Ergebnisse aus dem COVID-19 Snapshot Monitoring COSMO: Die psychologische Lage.
https://projekte.uni-erfurt.de/cosmo2020/files/COSMO_W59.pdf
- Bundesministerium für Gesundheit. (2020, 6. November). Nationale Impfstrategie COVID-19 Strategie zur Einführung und Evaluierung einer Impfung gegen Sars-CoV-2 in Deutschland.
https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/3_Downloads/C/Coronavirus/Impfstoff/Nationale_Impfstrategie_Juni_2021.pdf
- Bundesministerium für Gesundheit. (2021, 22. Juni). Strategie zur weiteren Durchführung und Evaluierung der Impfung gegen SARS-CoV-2 in Deutschland—Aktualisiert.
https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/3_Downloads/C/Coronavirus/Impfstoff/Nationale_Impfstrategie_Juni_2021.pdf
- forsa. (2021, 18. Oktober). Befragung von nicht geimpften Personen zu den Gründen für die fehlende Inanspruchnahme der Corona-Schutzimpfung.
https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/3_Downloads/C/Coronavirus/Befragung_Nichtgeimpfte_-_Forsa-Umfrage_Okt_21.pdf
- Robert Koch-Institut. (2021a, 8. Juli). Epidemiologisches Bulletin 27/2021.
https://www.rki.de/DE/Content/Infekt/EpidBull/Archiv/2021/Ausgaben/27_21.pdf?__blob=publicationFile
- Robert Koch-Institut. (2021b, 31. Dezember). Täglicher Lagebericht des RKI zur Coronavirus-Krankheit-2019 (COVID-19).
https://www.rki.de/DE/Content/InfAZ/N/Neuartiges_Coronavirus/Situationsberichte/Dez_2021/2021-12-30-de.pdf?__blob=publicationFile

“Ich kann mit mentalen Repräsentationen nichts anfangen” – Epistemische Kämpfe in der fachwissenschaftlichen Debatte um geschlechtersensible Sprache.

Stefan Hartmann (*Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf*) und Dominik Hetjens (*Technische Universität Dresden*)

Wenige sprachbezogene Themen werden in der Öffentlichkeit so kontrovers diskutiert wie geschlechtersensible Sprache (vgl. z.B. Lobin 2020, Krome 2021). Doch auch in der Linguistik gibt es sehr kontroverse Positionen zum sogenannten Gendern. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass sich grundlegende Annahmen darüber, wie Sprache im Allgemeinen und Bedeutung im Besonderen funktionieren, in unterschiedlichen Bereichen und Traditionen der Sprachwissenschaft fundamental unterscheiden (vgl. Kasper 2022).

Wenn nun aber ein Thema, das verschiedene Bereiche der Linguistik berührt, zu einem der prominentesten gesellschaftlichen “Triggerpunkte” (Mau et al. 2023) avanciert, so kommen auch die Impulse, die die öffentliche Debatte aus der Linguistik erhält, aus all ihren Teilbereichen. Dabei wird offenbar, dass an einigen Stellen ein Common Ground zu fehlen scheint: Was für die Einen der psycholinguistische Nachweis einer relevanten Assoziation zwischen grammatischem Genus und biologischem und/oder sozialem Geschlecht ist, erscheint den Anderen als Ausweis eines abzulehnenden, psychologistischen Bedeutungskonzepts (man vergleiche etwa Gygax et al. 2008 einerseits und Trutkowski & Weiß 2023 andererseits). Und ist Gendern für die Einen “eine Frage der Moral” (Stefanowitsch 2018), sehen Andere darin eher den bedenklichen Auswuchs eines identitätspolitischen virtue signalling (vgl. z.B. Kotthoff 2021). Für eine Öffentlichkeit, die zunehmend nach der Meinung “der Linguistik” fragt, wird dies immer dann problematisch, wenn einzelne Denkrichtungen innerhalb wiederum einzelner Subdisziplinen als repräsentativ für die Gesamtdisziplin dargestellt werden.

Ziel dieses Beitrags ist es, diese Differenzen herauszuarbeiten und ihre Konsequenzen für die Wissenschaftskommunikation zu eruieren. Insbesondere legen wir den Fokus auf unterschiedliche Bedeutungsbegriffe, die den jeweiligen Positionen zugrunde liegen. Datengrundlage bildet ein Korpus, das sowohl wissenschaftliche Veröffentlichungen zu gendersensibler Sprache als auch öffentliche Beiträge von Linguistinnen und Linguisten enthält. Mithilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse arbeiten wir die den jeweiligen Positionen zugrundeliegenden Konzepte von Bedeutung heraus, die sich insbesondere zwischen einer strukturalistisch-systemlinguistischen Sprachauffassung auf der einen Seite und einem kognitiv-psychologisch orientierten Verständnis von sprachlichem Wissen andererseits unterscheiden. Auf unseren Ergebnissen aufbauend diskutieren wir Möglichkeiten, wie sich die unterschiedlichen Vorannahmen einerseits auch in der Wissenschaftskommunikation transparent und zugleich verständlich darstellen lassen und wie sie andererseits zumindest teilweise überwunden werden können, indem man sie als komplementäre Perspektiven begreift, die einander nicht ausschließen, solange man ihren Geltungsbereich (wie dies manchmal in der Debatte geschieht) nicht zu weit fasst oder gar absolut setzt.

Der Common Ground in institutionellen Leitfäden für gendersensible Sprache – Zu schön, um wahr zu sein?

Aline Siegenthaler (*Université de Genève*)

Bereits zu Beginn der feministischen Sprachkritik in den 1970er/80er Jahren (Trömel-Plötz 1978, Pusch 1980) werden erste Leitfäden für geschlechtergerechte Sprache veröffentlicht, um Vorschläge für eine geschlechtergerechte(re) Sprache zu erläutern und zu verbreiten, (z. B. Guentherodt et al. 1980, Wodak et al. 1987). Ihr Ziel ist es, die Notwendigkeit einer gerechteren Sprache zu begründen und einen Überblick über mögliche sprachliche Mittel zur Sichtbarmachung von Frauen und zur symmetrischen Anrede und Bezeichnung von Männern und Frauen zu geben. Den Forderungen der feministischen Linguistik und den Vorschlägen für deren Umsetzung begegnen manche Wissenschaftler*innen skeptisch bis feindlich, was an heftigen Reaktionen und einer Abwertung der ‘Wissenschaftlichkeit’ solcher Forderungen zu erkennen ist (siehe Kalverkämpfer 1979).

Seitdem hat sich nicht nur die Forschung zum Thema gendersensible Sprache weiterentwickelt: Mit der zunehmenden Institutionalisierung von Gleichstellungsbelangen ab dem Ende der 1980er-Jahre haben sich auch Leitfäden für geschlechtergerechte Sprache vervielfacht und werden heutzutage von zahlreichen Institutionen bereitgestellt. Seit einigen Jahren wird dabei nicht mehr nur die Sichtbarmachung von Frauen thematisiert, sondern vermehrt auch die Sichtbarmachung unterschiedlicher Genderidentitäten, was eine Dekonstruktion der Zweigeschlechtlichkeit beinhaltet (siehe Wetschanow 2017). Es ist deshalb vermehrt eine kontextabhängige Differenzierung der verschiedenen sprachlichen Formen zu erkennen (siehe Siegenthaler 2022). Neben der Beschreibung und Empfehlung/Ablehnung bestimmter sprachlicher Formen werden in den Leitfäden zudem oft Kontexte aufgezeigt und es wird begründet, weshalb es eine gendersensible Sprache braucht. Bezüglich gewisser Konzepte (z. B. der Zusammenhang zwischen Sprache und Realität) scheint dabei ein bemerkenswerter Konsens zu bestehen, der so weder in der wissenschaftlichen Betrachtung des Themas existiert noch in der öffentlichen Diskussion darüber, die vermehrt polemisch geführt wird.

In meinem Beitrag möchte ich mich deshalb zentralen Thematiken widmen, bezüglich derer in den Leitfäden ein Konsens zu erkennen ist, und diese einer kritischen Betrachtung unterziehen. Im Zentrum stehen die Aspekte, die der Begründung gendersensibler Sprache dienen, insbesondere die Perzeption des geschlechtsübergreifenden Maskulinums, das Verhältnis von Sprache und Realität und die Rücksichtnahme auf Personen unterschiedlicher Genderidentitäten. Für die Analyse greife ich auf ein bestehendes Korpus zurück, das ich im Rahmen meines abgeschlossenen Dissertationsprojekts gesammelt hatte. Dieses besteht aus 316 deutschsprachigen Leitfäden aus Hochschulen und Behörden. Dazu werde ich einschlägige Forschungsliteratur zum Thema heranziehen (unter anderem Kotthoff und Nübling 2018/2024, Eisenberg 2020) und einen Blick auf Presseartikel zum Thema werfen, um den Common Ground der Leitfäden mit anderen Texten und Kontexten zu vergleichen. Mein Beitrag soll somit folgende Fragen beantworten: Welcher Common Ground ist bezüglich der Begründung gendersensibler Sprache in den Leitfäden zu erkennen? Inwiefern zeichnet sich dieser auch in der wissenschaftlichen und öffentlichen Diskussion darüber ab? Wo gibt es dagegen deutliche Unterschiede? Abgeschlossen wird mein Beitrag mit einer Überlegung, wo bezüglich der gendersensiblen Sprache ein Common Ground gefunden werden könnte. **Forschungsliteratur**

Eisenberg, Peter (2020): Die Vermeidung sprachlicher Diskriminierung im Deutschen. In: Muttersprache 1, 3-16.

Guentherodt, Ingrid, Marlis Hellinger, Luise Pusch & Senta Trömel-Plötz (1980): Richtlinien zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs. Linguistische Berichte 69, 15-21.

Kalverkämper, Hartwig (1979): Die Frauen und die Sprache. In: Linguistische Berichte 62, 55-71.

Kotthoff, Helga und Damaris Nübling (2018): Genderlinguistik. Eine Einführung in Sprache, Gespräch und Geschlecht. Tübingen: Narr.

Kotthoff, Helga und Damaris Nübling (2024): Genderlinguistik. Eine Einführung in Sprache, Gespräch und Geschlecht. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen: Narr.

Pusch, Luise (1980): Das Deutsche als Männersprache. Diagnose und Therapievorschläge. Linguistische Berichte 69, 59-74.

Siegenthaler, Aline (2022): Von gendergerecht bis antidiskriminierend. Tendenzen aktueller deutschsprachiger Leitfäden für gendersensible Sprache. Bulletin Suisse de linguistique appliquée 116, 159-186.

Trömel-Plötz, Senta (1978): Linguistik und Frauensprache. Linguistische Berichte 57, 49-69.

Wetschanow, Karin (2017): Von nicht-sexistischem Sprachgebrauch zu fairen W_ortungen. Ein Streifzug durch die Welt der Leitfäden zu sprachlicher Gleichbehandlung. In: C. Spieß & M. Reisigl (Hrsg.): OBST 90. Sprache und Geschlecht. Band 1. Sprachpolitiken und Grammatik. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr, 33-59.

Wodak, Ruth, Gert Feistritzer, Silvia Moosmuller & Ursula Doleschal (1987): Sprachliche Gleichbehandlung von Frau und Mann. Wien: Bundesministerium für Soziales.

„Diversitätsideologie“. Sprachliche und rhetorische Praktiken der Polarisierung in Debatten um Geschlecht und Gender.

Lily Tonger-Erk (*Universität Tübingen*) und Nina Kalwa (*KIT*).

Die Debatte um die vermeintliche „Frühsexualisierung“ von Kindern und ihre „Fehlinformation“ über Geschlecht(er) und (Trans-)Gender durch öffentlich-rechtliche Medien polarisiert. Im Juni 2022 hatte der Gastbeitrag einer Gruppe von Wissenschaftler*innen mit dem Titel „Wie ARD und ZDF unsere Kinder indoktrinieren“ in der Zeitung DIE WELT zu einer heftigen Kontroverse geführt, in deren Rahmen den Gastautoren und der WELT Transfeindlichkeit vorgeworfen wurde. An diesem konkreten Artikel sowie mehrerer Gegenpositionen wollen wir aus einer linguistischen sowie rhetorischen Perspektive beispielorientiert untersuchen, woran sich eine Tendenz zur Polarisierung in sprachlichen Praktiken festmachen lässt und wie diese Polarisierung strategisch für persuasive Zwecke eingesetzt wird. Dabei liegt unser besonderes Augenmerk auf der Bearbeitung eines (vermeintlichen) Common Grounds, der als ‚Ingrouping-Effekt‘ gesetzt, bearbeitet und appellativ ausgeführt wird.

Rhetorische Fragen als Trigger der Polarisierung im Genderdiskurs.

Birgit Rapp (*Universität Tübingen*)

Der Vortrag untersucht, wie rhetorische Fragen (RQs) in Kommentaren zu YouTube-Videos polarisierend wirken und mit welchen linguistischen Strategien diese Polarisierung umgesetzt wird. Es wird analysiert, welche Polarisierungstechniken nach Fortuna (2019) eingesetzt werden.

RQs sind Interrogativsätze, auf die Sprecher*innen keine Antwort erwarten, da die erwartete Antwort Sprecher*innen und Hörer*innen bekannt ist (z. B. Meibauer 1986, Schöpsdau 1996, Han 2002, Rohde 2006, Caponigro & Sprouse 2007). Sie werden als Assertionen mit Polaritätsumkehr verstanden, positive RQs sind also negative Assertionen, negative RQs sind positive Assertionen (Han 2002: S. 202, Schöpsdau 1996).

Laut Fortuna (2019) können verschiedene Techniken zur Polarisierung unterschieden werden, die in Kombination auftreten können: Simplifizierungen, Übertreibungen, Provokationen, Emotionalisierungen und Degradierungen. Diese Techniken werden durch linguistische Marker umgesetzt, dazu zählen unter anderem binäre Formulierungen, gut/böse-Repräsentationen, und entmenschlichende Formulierungen (S. 92-94).

Die zentrale Beobachtung der Analyse ist, dass RQs in den Kommentarspalten der untersuchten YouTube-Videos zu finden sind, zum Teil als Cluster aus mehreren RQs. Sie werden primär zur Provokation eingesetzt. Um einen provozierenden Effekt zu erzielen, werden sekundär weitere Polarisierungstechniken verwendet. Durch die durch RQs erzeugte Provokation können Leser*innen aufgrund einer emotional aufgeladenen Sprache nicht neutral bleiben, sondern sie tendieren dazu, sich für eine Position zu entscheiden. Auf diese Weise können die Kommentierenden Aufmerksamkeit erzeugen (Fortuna 2019). Der Vortrag analysiert daher die Fragen, warum RQs provozieren und mithilfe welcher linguistischen Strategien dieser Effekt erreicht wird.

Diese Fragen werden im durch das IDS Mannheim erstellte KoKoKom-Projektkorpus untersucht (vgl. Kupietz et al. 2023 zu DeReKo). Analysiert wird ein Sample aus je 300 Fragezeichen aus den Kommentarbereichen folgender YouTube-Videos: MAITHINK X (früher MaiLab): „Wie viele Geschlechter gibt es?“ (18053 Kommentare; 1640 Fragezeichen); donnasdottir: „Uni cancellt Evolutionsvortrag von Biologin [ENG SUBS]“ (2241 Kommentare, 726 Fragezeichen). Zusätzlich werden Kombinationen aus Fragezeichen direkt gefolgt von mindestens einem weiteren Fragezeichen und/oder Ausrufezeichen analysiert (87 Treffer MAITHINK X; 30 Treffer donnasdottir).

(1) (a) Wenn Identität subjektiv ist, bin ich dann ein Elefant nur weil ich mich als solcher identifiziere? (b) Wenn einem Mann aufgrund einer Krankheit ein Geschlechtsmerkmal fehlt, ist er dann denn kein Mann mehr? (c) Falls ich meinen Arm verlieren würde, wäre ich dann ein Schmetterling? Das hat doch nichts mehr mit rationalen Denken zutun. ([KYC/MAI/000753]; Nummerierung ergänzt)

(1) zeigt einen Kommentar mit einem Cluster aus drei RQs zum MAITHINK X-Video, der sich auf die Aussage Nguyen-Kims (2022) zu beziehen scheint, Identität sei subjektiv. In allen Fragen ist eine Polaritätsumkehr erkennbar, sodass die

jeweils intendierte, offensichtliche Antwort einer Assertion der entgegengesetzten Polarität der jeweiligen RQ entspricht: (1a) Nein, ich bin kein Elefant. (1b) Doch, er ist trotzdem ein Mann. (1c) Nein, ich wäre kein Schmetterling.

Diese RQs sind aufgrund ihrer Satzstruktur provokativ: sie haben eine *wenn/falls-dann*-Struktur mit einer nicht-provokativen Bedingung im *wenn/falls*-Teil, gefolgt von einer provokativen Folge im *dann*-Teil der RQ. Diese provokativen Folgen zur Bedingung des *wenn*-Teils der jeweiligen RQ können durch das Allgemeinwissen als absurd eingestuft werden: (1a) subjektive Identität – mögliche Identifikation als Elefant; (1b) Verlust der Geschlechtsmerkmale durch Krankheit – kein Mann mehr sein; (1c) Verlust des Arms – möglicherweise Schmetterling sein. Vor allem (1a) und (1c) sind dabei absurd. Da (1b) zwischen diesen beiden absurden RQs eingebettet ist, kann davon ausgegangen werden, dass auch diese RQ absurd wirken soll.

In den Gegenüberstellungen wird durch Übertreibungen provoziert, vor allem in (1a) und (1c). In (1a,c) wird im *dann*-Teil der RQ als Folge aus der Bedingung die Annahme eine tierische Identität in den Raum gestellt (Elefant, Schmetterling), wodurch ein entmenschlichender Effekt erzeugt und so provoziert wird. Die Häufung der als Konditional strukturierten RQs in einem Cluster unterstützt ebenfalls den provokativen Effekt dieser Sequenz.

Referenzen

Caponigro, I., & Sprouse, J. (2007). Rhetorical questions as questions. In *Proceedings of Sinn und Bedeutung 11* (pp. 121-133). Barcelona, Spain: Universitat Pompeu Fabra.

donnasdottir (2022, July 2). *Uni cancelld Evolutionsvortrag von Biologin [ENG SUBS]*. [Video].
<https://www.youtube.com/watch?v=Umqo5yoiHsY>

Fortuna, A. (2019). *Polarization. Rhetorical Strategies in the Tea Party Network*. Berlin/Boston, MA: de Gruyter.

Han, C-h. (2002). Interpreting interrogatives as rhetorical questions. *Lingua*, 112, 201-229.

Kupietz, M., Lungen, H., & Diewald, N. (2023). Das Gesamtkonzept des Deutschen Referenzkorpus DeReKo. Vom Design bis zur Verwendung und darüber hinaus. In A. Deppermann, C. Fandrych, M. Kupietz & T. Schmidt (Eds.), *Korpora in der germanistischen Sprachwissenschaft. Mündlich, schriftlich, multimedial* (pp. 1-28). Berlin/Boston, MA: de Gruyter.

Meibauer (1986). *Rhetorische Fragen*. Berlin/New York, NY: De Gruyter.

Nguyen-Kim, M. T. [MAITHINK X]. (2022, November 27). *Wie viele Geschlechter gibt es?* [Video]. YouTube.
<https://www.youtube.com/watch?v=8fraZlsmCio>

Rohde, H. (2006). Rhetorical questions as redundant interrogatives. *San Diego Linguistic Papers*, 2, 134-168.

Schöpsdau, K. (1996). Frage, rhetorische. In G. Ueding (Ed.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik* (pp. 445-454). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Panel "Moralisierung in der Wissenschaftskommunikation".

Lisa Gaffney (KIT), Janine Dengler (Universität Heidelberg) und Anna Rifat Klassen (KIT).

Öffentliche Debatten um sogenannte Socioscientific Issues (SSI) – komplexe Problemlagen, die sowohl Gegenstand wissenschaftlicher Forschung als auch politischer Auseinandersetzungen sind, wie zum Beispiel die Energiewende – werden selten kompromiss- und sachorientiert ausgetragen. Ein möglicher Grund hierfür ist die Moralisierung solcher Debatten. Diese steht im Zentrum der Untersuchung im interdisziplinären Forschungsprojekt „MoWiKo – Moralisierungen in der Wissenschaftskommunikation“ und wird aus philosophischer, linguistischer und kommunikationswissenschaftlicher Perspektive betrachtet. In diesem Panel wollen wir unsere bisherigen Erkenntnisse präsentieren und mit den Teilnehmenden diskutieren, wie praktische Wissenschaftskommunikation mit den Herausforderungen von moralisierten Diskursen umgehen kann.

Moralisierung betrachten wir als ein Mittel politischer Auseinandersetzungen, das mit dem Ziel eingesetzt wird, bestimmte Verhaltensweisen und Positionen als moralische Gebote zu etablieren und ihre Missachtung als unmoralisch oder verurteilungswürdig darzustellen. Bei MoWiKo arbeiten wir sowohl theoretisch als auch empirisch, um Phänomene wie Moralisierung und Moralismus induktiv und deduktiv zu erfassen.

Das philosophische Teilprojekt geht auf die Frage ein, wann und inwiefern der Gebrauch dieser Diskursstrategie in öffentlichen Debatten in ethischer und/oder epistemischer Hinsicht angemessen ist oder nicht. Die Forschenden entwickeln hierzu eine empirisch fundierte Systematik, die auf der gegenwärtigen philosophischen Debatte um den Begriff des Moralismus fußt, also einer aus moralischen Gründen unangemessenen Moralisierung.

Das linguistische Teilprojekt untersucht sprachliche Muster von Moralisierungen in den Diskursen um Künstliche Intelligenz, Nahrungssicherheit und Energiesicherheit. Die Forschenden entwickeln quantitative und qualitative Analyseverfahren, um herauszufinden, wie verbreitet Moralisierungen sind, welche sprachlichen Merkmale sie in wissenschaftlichen Diskursen aufweisen, welche kommunikative Funktionen sie erfüllen und auf welche Werte Akteurinnen und Akteure Bezug nehmen. Im kommunikationswissenschaftlichen Teilprojekt werden schließlich Wirkungen von Moralisierungen in öffentlichen Debatten auf individuelle Einstellungen und Verhaltensabsichten gemessen. Konkret untersuchen die Forschenden, wie moralische Überzeugungen mit Toleranz gegenüber Andersdenkenden, Kompromissfähigkeit und Wissen über zentrale gesellschaftlich-wissenschaftliche Problemlagen zusammenhängen.

Im Panel werden wir zunächst kurze Impulse basierend auf dem aktuellen Erkenntnisstand der jeweiligen Teilprojekten geben (ca. 30 Min.). Anschließend wird es drei Stationen geben, an denen sich die Teilnehmenden näher zu den Teilprojekten, deren Forschung und ersten Ergebnissen informieren und in den direkten Austausch mit den jeweiligen Forschenden treten können (ca. 30 Min.). In einer abschließenden Diskussionsrunde bringen die Forschenden gemeinsam mit den Panelteilnehmenden die drei disziplinären Perspektiven aus Linguistik, Philosophie und Kommunikationswissenschaft auf das kommunikative Phänomen und die Sprachhandlung der Moralisierung zusammen und tauschen sich zu Implikationen und offenen Fragen aus (ca. 30 Min.).

Mit unserem Panel wollen wir intensiven Austausch anregen, der neue Perspektiven auf Polarisierungstendenzen in öffentlichen Diskursen um komplexe Themen an der Schnittstelle von Wissenschaft und Gesellschaft eröffnet. Die Autor*innen zielen darauf ab, einen Raum für Vernetzung und interdisziplinäre Reflexion zu schaffen, die es ermöglicht, verschiedene Herangehensweisen und Methoden zur Untersuchung von Moralisierungen zu diskutieren und Implikationen für die Wissenschaftskommunikation herauszuarbeiten.

Teilprojekt Philosophie

Im Teilprojekt Philosophie systematisieren wir auf Basis empirischer Inhaltsanalysen unterschiedliche Formen von unangemessen moralisierenden und angemessen ethisch-abwägenden Aussagen in öffentlichen Diskursen zu den Themen Energiesicherheit, Nahrungssicherung und KI. Ziel ist die Erstellung einer Moralisierungstaxonomie, welche allen Teilprojekten als Grundlage für weitere Analysen dient. In Zusammenarbeit mit den empirisch arbeitenden Kommunikationswissenschaften erweitern wir die an die philosophische Literatur anschließende Unterscheidung zwischen angemessenem ethischen Abwägen und unangemessenem Moralismus um eine weitere Unterscheidung: Diejenige zwischen konstruktiven und destruktiven Wirkungen auf Rezipierende und Diskurs. Zudem untersuchen wir, ob die in der Öffentlichkeit diskutierten Wertefragen mit denjenigen, die wissenschaftlichen Diskursen zugrunde liegen, übereinstimmen. Ziel des Projektes ist es, unsere Ergebnisse in Leitlinien für gute Wissenschaftskommunikation zu ethisch-normativen Fragestellungen festzuhalten

Teilprojekt Linguistik

Das linguistische Teilprojekt (Universität Heidelberg) beschäftigt sich mit der Analyse von Moralisierungen als Sprachhandlungsmuster und versteht diese als eine argumentative Strategie, bei der allseits gültige moralische Werte wie Freiheit oder Gerechtigkeit mit einer Forderung verknüpft werden, um diese Forderung im Diskurs als unhintergebar darzustellen. Ziel ist es, das Phänomen der Moralisierung linguistisch zu operationalisieren, um Moralisierungen in Domänen wie der Wissenschaftskommunikation identifizieren und systematisch analysieren zu können. Dabei verbinden wir quantitative und qualitative Verfahren, um zu untersuchen, wie frequent Moralisierungen sind und welche sprachlichen Muster diese in der Wissenschaftskommunikation aufweisen. Die linguistische Forschung soll so einen Beitrag dazu leisten, Frequenzen, Formen und Strukturmerkmale von Moralisierungen offenzulegen und darauf basierend Moralisierungen automatisiert in großen Datenmengen auszuwerten.

Teilprojekt Kommunikationswissenschaft

Das kommunikationswissenschaftliche Teilprojekt untersucht den Zusammenhang von moralischen Überzeugungen mit Denkmustern, Verhaltensintentionen und Wissen sowie die Wirkung von Moralisierungen in öffentlichen Debatten. Wir werden Ergebnisse einer korrelativen Befragung zur deutschen Energiewende vorstellen, die den Zusammenhang zwischen Einstellungen, moralischen Überzeugungen und Wissen beleuchten. Studien zu SSI wie Klimawandel oder Gentechnik zeigen, dass Menschen ihr Wissen häufig unzutreffend einschätzen. Menschen mit extremen Einstellungen neigen dazu, ihre Fähigkeiten zu überschätzen. Da öffentliche Debatten über diese Themen oft von Moralisierungen geprägt sind, gehen wir davon aus, dass moralische Überzeugung – die Wahrnehmung der eigenen Position zu einem Thema als moralisch richtig – erklärt, warum Menschen starke Einstellungen zu komplexen Themen haben, über die sie wenig wissen. Unsere Studie zielt auf ein tieferes Verständnis der Einstellungen zu umstrittenen SSI und deren Implikationen für die Wissenschaftskommunikation.

„Beschwerden beim Herannahen von Gewitter“ ist ein Leitsymptom von Rhododendron. Das homöopathische Symptomkonzept im Vergleich zur Inneren Medizin.

Pavla Schäfer (*Universität Greifswald*)

Anfang des Jahres 2024 ist erneut ein stark polarisierter öffentlicher Diskurs um den Status der Homöopathie entfacht. Eine kontroverse Debatte über die Homöopathie gibt es bereits seit den Anfängen der Homöopathie, der aktuelle Diskurs ist jedoch in mancher Hinsicht spezifisch. Im Beitrag wird er als ein epistemischer Kampf um Deutungshoheit von zentralen Konzepten und Prinzipien (wie Wissenschaftlichkeit, Krankheit, Gesundheit) und als ein Machtkampf auf dem Gesundheitsmarkt gedeutet, der durch ein Machtgefälle zwischen der akademischen Medizin und der sog. „Alternativmedizin“ geprägt ist.

Der Beitragsvorschlag basiert auf meinem laufenden Habilitationsprojekt, in dem Innere Medizin und Homöopathie nach Ludwik Fleck ([1934] 2015) als zwei „Denkkollektive“ mit unterschiedlichen „Denkstilen“ konzeptualisiert werden (vgl. Kalwa 2023). Dem Projekt liegt die zentrale Annahme zugrunde, dass Denkstile zur Konstruktion je spezifischen Wissens führen und dass sie sich u.a. in musterhaftem Sprachgebrauch manifestieren (vgl. Andersen/Fix/Schiewe 2018). Musterhafter, denkstilgemäßer und damit als selbstverständlich wahrgenommener Sprachgebrauch führt im Kontext des polarisierten Diskurses zu Sprachkämpfen, zu Unverständnis und Missverständnissen, zu Misstrauen zwischen VertreterInnen unterschiedlicher Diskurspositionen und letztlich zur weiteren Polarisierung.

Dieser Diskurs bildet den Hintergrund, vor dem der Beitrag konzipiert wird. Untersucht werden im Projekt Lehrbücher zur Inneren Medizin und klassischen Homöopathie. Lehrbücher haben die Funktion, in den jeweiligen Denkstil hineinzuführen und künftige ExpertInnen auszubilden (vgl. Schäfer 2021). In einer kontrastiven Perspektive wird im Projekt ein Blick darauf geworfen, was innerhalb als konsensuelles Wissen gilt und wie es sprachlich konstruiert wird. Die innerhalb von Denkkollektiven ausgehandelten und gefestigten Positionen fließen vermittelt durch verschiedene Akteure in den kontroversen Diskurs über den Status der Homöopathie ein. In Lehrbüchern wird das jeweils spezifische Wissen eines Denkkollektivs musterhaft konstruiert und gefestigt, folgerichtig variieren die spezifischen Ausprägungen der Musterhaftigkeit. Durch die vergleichende Untersuchung, die heuristische und korpuslinguistische Analysemethoden kombiniert, werden die je spezifischen – und auch die vergleichbaren – Wissensbestände auf allen analytischen Ebenen aufgezeigt und charakterisiert (zu Musterhaftigkeit in medizinischen Fachtexten vgl. Ylönen 1993, Gloning 2008 und Schuster 2010).

Im vorgeschlagenen Tagungsbeitrag soll exemplarisch ein Ausschnitt aus dem Projekt in den Vordergrund gerückt werden – das Symptomkonzept. Die Analyse hat gezeigt, dass in der Inneren Medizin und in der Homöopathie hinter dem oberflächlich gleichlautenden Begriff Symptom ein sehr unterschiedliches Konzept steht. Dieser Konzeptuelle Unterschied ist im öffentlichen Diskurs gar nicht präsent. Der Fokus des Beitrags soll auf der Darstellung der Symptomkonzepte liegen. Dabei wird der homöopathische Symptombegriff stärker in den Vordergrund gerückt, da dessen Kenntnis bei den meisten Menschen außerhalb des homöopathischen Denkkollektivs nicht als bekannt vorausgesetzt werden kann. Anhand von exemplarischen Beispielen wird verdeutlicht, wie sich das homöopathische Symptomkonzept von dem medizinischen und alltagssprachlichen unterscheidet. Es wird aufgezeigt, wie stark das denkstilgemäße Verständnis von Symptom mit Verständnisschranken einhergeht.

Die denkstilgemäßen Unterschiede im Symptomverständnis sind nicht nur rein konzeptueller, theoretischer Natur. Sie haben weitreichende Folgen für die je spezifische Wissenskonstruktion, für das Textverstehen und ebenfalls für den Diskurs und die Verständigung zwischen den VertreterInnen beider Positionen. Diese Folgen werden im Vortrag angedeutet.

Zitierte Literatur

Andersen, Christiane/Fix, Ulla/Schiewe, Jürgen (Hrsg.) (2018): *Denkstile in der deutschen Sprachwissenschaft. Bausteine einer Fachgeschichte aus dem Blickwinkel der Wissenschaftstheorie Ludwik Flecks*. Berlin.

Fleck, Ludwik (2015): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Mit einer Einleitung herausgegeben von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle. 10. Aufl. Frankfurt am Main. [Erstausgabe 1935].

Gloning, Thomas (2008): *Textgebrauch und textuelle Muster in der wissenschaftlichen Medizin des 19. Jahrhunderts. Empirische Untersuchungen und Forschungsaufgaben*. In: Christina Gansel (Hg.): *Textsorten und Systemtheorie*. Göttingen, 67–97.

- Kalwa, Nina (2023): Denkstil und Fachsprache. In: Vahram Atayan, Thomas Metten und Vasco Alexander Schmidt (Hrsg.): Handbuch Sprache in Mathematik, Naturwissenschaften und Technik. Berlin, Boston: de Gruyter. S. 405-421. (=Handbücher Sprachwissen, Bd. 15). <https://doi.org/10.1515/9783110296259>
- Ylönen, Sabine (1993): Stilwandel in wissenschaftlichen Artikeln der Medizin. Zur Entwicklung der Textsorte „Originalarbeiten“ in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift von 1884 bis 1989. In: Schröder, Hartmut (Hrsg.): Fachtextpragmatik. Tübingen. S. 81-98.
- Schuster, Britt-Marie (2010): Auf dem Weg zur Fachsprache. Sprachliche Professionalisierung in der psychiatrischen Schreibpraxis (1800-1939). Berlin u.a.
- Schäfer, Pavla (2021): Schulmedizinische und homöopathische Lehrbücher als Ort der Verfestigung und Tradierung von Denkstilen. In: Iakushevich, Marina/Ilg, Yvonne/ Schneder-mann, Theresa (Hrsg.): Linguistik und Medizin. Sprachwissenschaftliche Zugänge und interdisziplinäre Perspektiven. Berlin/Boston: de Gruyter. S. 419-437. Open Access: <https://doi.org/10.1515/9783110688696-024>

Wilde Wissenschaftskriege um 5G Mobilfunk. Wenn Wissenschaftskommunikation irritiert und polarisiert.

Nona Schulte-Römer und Igancio Farías (*beide HU Berlin*)

Angesichts aktueller umweltpolitischer Herausforderungen und soziotechnischer Entwicklungen sind Nichtwissen und Unsicherheiten zentrale kommunikative Herausforderungen für demokratische Gesellschaften unserer Zeit. Da falsifizierbare wissenschaftliche Forschung niemals absolute Sicherheit bietet und tendenziell neue Wissenslücken offenbart, hat sich mit Institutionen der Risiko- und Technikbewertung eine interdisziplinäre „postnormalen“ Wissenschaft etabliert (Funtowicz and Ravetz 1993), die sich dem Zeit- und Entscheidungsdruck politischer Beratungs stellt.

Paradoxerweise können gesellschaftliche Beteiligungs- und Aushandlungsprozesse allerdings offenbar leicht in epistemischen Kämpfen münden. In solchen Fällen kann Wissenschaftskommunikation nicht mehr vermitteln, sondern irritiert und polarisiert. Unsicherheiten werden dann nicht mehr aufgedeckt und diskutiert, sondern kaschiert und negiert. In solchen Fällen befürworten oder bekämpfen staatliche und industrielle Akteure, Nichtregierungsorganisationen und zivilgesellschaftliche Gruppen neue Technologien oder Politiken, indem sie wissenschaftliche Evidenz mobilisieren, um ihre Gewissheiten politisch zu behaupten. Die Ungewissheit bleibt, wird aber nicht mehr demokratisch legitimiert. Beispiele sind öffentliche Kontroversen über Klimapolitik in den USA, die Kernkraft in Deutschland oder Covid-19-Maßnahmen. In vielen Fällen scheinen die Fronten so verhärtet, dass wissenschaftliche Fakten als Munition in festgefahrenen „Kriegen der Welten“ zum Einsatz kommt (Latour 2002).

In unserem Beitrag konzentrieren wir uns auf einen besonders hartnäckigen epistemischen Kampf, nämlich die öffentliche Auseinandersetzung über mögliche Risiken von Mobilfunk (Burgess 2004). Im Rahmen des ERC-Forschungsprojekts WAVEMATTERS (2022-2026) liegt unser ethnografischer Fokus auf wechselseitig polarisierender Wissenschaftskommunikation staatlicher und nicht-staatlicher Akteure in Deutschland zu 5G und EMF Risiken. Dabei beobachten wir eine Verhärtung der Fronten. Die Bereitschaft zu deliberativem Austausch schwindet. Gegenerische Lager entzweien sich über die Frage, ob elektromagnetische Felder (EMF) exponierten Körper – Menschen, Tiere oder Pflanzen – schaden. Die für den 5G-Ausbau verantwortlichen Akteure verweisen mit wachsender Gewissheit auf systematische Risikobewertungen und betonen, dass es keine Schäden gibt, solange EMF-Expositionen bestehende Grenzwerte nicht überschreiten. 5G-Gegner:innen verweisen bewerten dieselbe Forschung oft grundsätzlich anders und betonen Studienergebnisse, die auf negative biologische Auswirkungen von elektromagnetischen Wellen hindeuten. Während sie staatliche Institutionen Beeinflussung durch die Industrie unterstellen, diskreditieren diese ihre Gegner:innen als unwissenschaftliche, esoterische Verschwörungstheoretiker:innen.

Wir beschreiben die verhärteten Fronten dieses epistemischen Kampfes konzeptionell, indem wir von einem ‚wilden Wissenschaftskrieg‘ sprechen. In Anlehnung an die ‚Science Wars‘ der 1990er Jahre, betont das Konzept eine polarisierende und destruktive Mobilisierung wissenschaftlicher Fakten (vgl. Stengers 2023). Der Zusatz „wild“ betont den transdisziplinären Charakter des Konflikts. Im Gegensatz zu den früheren akademischen Wissenschaftskriegen (vgl. Pickering 1992) stehen sich hier weniger positivistische und konstruktivistische Schulen und Disziplinen gegenüber. Vielmehr scheinen Mobilfunk-kritische Vereine und Organisationen gegen eine postnormale Wissenschaft anzutreten, die weder positivistischen, noch humanistischen Idealen gerecht wird. Außerhalb wissenschaftlicher Institution, produzieren und verbreiten sie darum ‚wild‘ eigene Erkenntnisse über mögliche Risiken von Mobilfunk, die der offiziellen Wissenschaftskommunikation staatlicher Institutionen zuwiderlaufen.

Angesichts dieser verhärteten Fronten bestätigt unsere Analyse einerseits, dass die gegnerischen Lager sowohl unterschiedliche epistemische, als auch Evidenzkulturen vertreten (Kastenhofer et al. 2020; Collins 1998; Bösch et al. 2010). Zum anderen beobachten wir einen Mangel an Kommunikation über die normativen Grundlagen und Realitäten von Wissenschafts- und Risikokommunikation. In einer Zeit, in der epistemische Kriege schnell mit „post truth“ und „fake news“ assoziiert werden (Sismondo 2017), hebt das Konzept der ‚wilden Wissenschaftskriege‘ den antagonistischen Charakter öffentlicher Kontroversen und Konflikte hervor und eröffnet neue Perspektiven, wie sich festgefahrenen Fronten wissenschaftskommunikatorisch auflösen lassen.

References:

- Bösch, Stefan, Karen Kastenhofer, Ina Rust, Jens Soentgen, and Peter Wehling. 2010. ‘Scientific Nonknowledge and Its Political Dynamics: The Cases of Agri-Biotechnology and Mobile Phoning’. *Science, Technology, & Human Values* 35 (6): 783–811.
- Burgess, Adam. 2004. *Cellular Phones, Public Fears, and a Culture of Precaution*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Collins, Harry M. 1998. ‘The Meaning of Data: Open and Closed Evidential Cultures in the Search for Gravitational Waves’. *American Journal of Sociology* 104 (2): 293–338.
- Funtowicz, Silvio O., and Jerome R. Ravetz. 1993. ‘The Emergence of Post-Normal Science’. In *Science, Politics and Morality: Scientific Uncertainty and Decision Making*, edited by René Von Schomberg, 85–123. Theory and Decision Library. Dordrecht: Springer Netherlands.
- Kastenhofer, Karen, Michael Nentwich, Zahra Mesbahi, and Felix Schaber. 2020. ‘5G-Mobilfunk und Gesundheit’. ITA Projektbericht. Wien: Institut für Technikfolgen-Abschätzung.
- Latour, Bruno. 2002. *War of the Worlds: What about Peace?* Edited by John Tresch. Chicago: Prickly Paradigm Press.
- Pickering, Andrew, ed. 1992. *Science as Practice and Culture*. Chicago, IL: University of Chicago Press.
<https://press.uchicago.edu/ucp/books/book/chicago/S/bo3629572.html>.
- Sismondo, Sergio. 2017. ‘Post-Truth?’ *Social Studies of Science* 47 (1): 3–6.
- Stengers, Isabelle. 2023. *Making Sense in Common: A Reading of Whitehead in Times of Collapse*. U of Minnesota Press.

Anfeindungen gegen Wissenschaftler*innen - Effekte polarisierter Wissensdiskurse? Erste Ergebnisse einer deutschlandweiten repräsentativen Befragung.

Clemens Blümel, Ennio Brandt (*beide German Centre for Higher Education Research and Science Studies (DZHW)*) und Sokolovska Nataliia (*Alexander von Humboldt Institute for Internet and Society (HIIG)*).

Epistemische Kämpfe als Formen des Ein- oder Ausschlusses von Wissen treten angesichts gesellschaftlicher Krisen häufiger in Erscheinung. Die Auseinandersetzungen darüber, welches Wissen in welchen Kontexten legitim und glaubwürdig erscheint wird dabei zunehmend öffentlich sichtbar verhandelt, in Talk-Shows, Social Media Beiträgen oder in Zeitungen. Expertinnen und Experten werden zu diesen Anlässen als Vertreter*innen unterschiedlicher Wissensformen eingeladen, Glaubwürdigkeit und Legitimität von Aussagen öffentlich inszeniert. Angesichts der Bedeutung dieser Wissensbestände für die Entwicklung und Legitimation politischer oder gesellschaftlicher Entscheidungen bergen diese medialen Auseinandersetzungen erhebliches Konfliktpotenzial sowohl für Wissenschaftler*innen als auch für Akteur*innen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppierungen und Teilöffentlichkeiten.

Aktuell stellt sich die Frage, welchen Auswirkungen derartige polarisierte Diskurse und Wissenskonflikte auf das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Gesellschaft haben. Diese Frage wird insbesondere angesichts von Anfeindungen gegen Wissenschaftler*innen virulent. Der Virologe Christian Drosten, dessen häufige Präsenz gerade auch in den sozialen Medien kontrovers diskutiert wird, wurde wiederholt auf offener Straße oder im Urlaub angegriffen. Ähnliche Beispiele sind auch aus der Klima- und Genderforschung bekannt. Unklar ist bislang, inwiefern sich es sich hier um Einzelfälle und Effekte einer zugespitzten Berichterstattung zeigt, oder ob polarisierte Diskurse stärkere Auswirkungen auf die Einstellungen gegenüber Institutionen der Wissenschaften haben, die sich systematisch in Anfeindungen oder Misstrauen gegenüber wissenschaftlichen Akteur*innen zeigen.

In diesem Beitrag stellen wir vor diesem Hintergrund umfangreiches empirisches Material zu Anfeindungen gegen Forschende vor. Wir interessieren uns dabei vor allem für Anfeindungen und Konflikte im Kontext der Wissenschaftskommunikation. Von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wird zunehmend erwartet, sich sichtbar in der Öffentlichkeit einzubringen, an Debatten zu beteiligen oder Forschungsergebnisse breiter zu kommunizieren. Angesichts aktueller Probleme und Herausforderungen in Klima, Ernährung und im Gesundheitsbereich nehmen Forschende diese Erwartungen wahr und engagieren sich öffentlich (NaWik et al. 2020). Wie Befunde aus der Wissenschaftskommunikationsforschung (Scheufele et al. 2021) zeigen, ergeben sich dabei jedoch Schwierigkeiten, etwa im Umgang mit medialen Selektionslogiken und Mechanismen sowie den Aufmerksamkeitsregimen sozialer Medien. Im Zuge der Digitalisierung hat sich eine Vielzahl neuer Kanäle und Plattformen herausgebildet, die Wissenschaftler*innen für ihre Kommunikation nutzen können, die aber zugleich spezifische Nutzungsbedingungen und Affordanzen mit sich bringen, deren Effekte bislang kaum verstanden sind (vgl. Fähnrich 2021). Aktuelle Konflikte und epistemische Kämpfe treffen in diesem Zusammenhang auf Forschende, die mit hohen (zum Teil konträren) Erwartungen konfrontiert sind und die durch die Komplexitäten und Friktionen in der Kommunikation überfordert sein können.

Auf der Basis von Daten eines deutschlandweiten Surveys unter 2600 Wissenschaftler*innen präsentieren wir vor diesem Hintergrund erste Ergebnisse zu diskurs- und kontextspezifischen Bedingungen von Anfeindungen in der Wissenschaftskommunikation. Dabei ist es unser Ziel, die Fach- und Diskursspezifika bestimmter Anfeindungsmuster herauszuarbeiten. Erhoben wurden daher Daten zu Praktiken der Wissenschaftskommunikation, zur Fachkultur, zur Wahrnehmung und Bewertung von Konflikten und Anfeindungen sowie zu deren möglichen Effekten auf die Beteiligung in der Wissenschaftskommunikation. Die Daten lassen differenziertere Aussagen zu unterschiedlichen Formen und Kontexten von Anfeindungen zu. Sie zeigen, dass Anfeindungen von Wissenschaftler*innen vor allem im Kontext politischer Entscheidungen und konfliktären Diskursen beobachtet werden. Die quantitativen Ergebnisse geben zudem Hinweise auf einen möglichen Umgang mit Konflikten und zukünftiges Kommunikationsverhalten.

Um die quantitativen Befragungsergebnisse genauer interpretieren zu können, können wir zudem auf Textmaterial von ca. 250 Befragten aus offenen Fragen zurückgreifen, in denen (zugeschriebene) Handlungsmotive der Angriffe seitens der Befragten sichtbar werden. Zudem lassen sich anhand des Materials einige Felder intensiver Kontroversen identifizieren, zu denen auch die Genderforschung gehört, die im Datenmaterial besondere Erwähnung findet. Dieses Datenmaterial kann dazu beitragen, die Befunde der quantitativen Daten zu kontextualisieren.

Wir hoffen mit diesen Ergebnissen auch einen Beitrag zu der im Call dieser Tagung aufgeworfenen Frage zu leisten, wo Wissenschaftskommunikation auf Triggerpunkte, also auf Aspekte mit besonderem Erregungspotenzial (Mau et al. 2023) stößt. Gleichzeitig geben die Daten mit Blick auf die konkret genutzten Kommunikationskanäle Hinweise darauf, inwiefern spezifische Medien und mediatisierte Kontexte das Erregungspotenzial polarisierter Diskurse steigern.

Poster

Situierte Wissenschaftskommunikation. Mit Kontextwissen gegen Polarisierung.

Frauke Domgoergen (*Universität Bonn*)

Leitlinien und Handreichungen verschiedener deutscher Institutionen sollen dabei helfen, eine gute Wissenschaftskommunikation zu forcieren. In ihnen wird angestrebt, als Wissenschaftsperson „faktentreu“ zu arbeiten, „unbegründete Befürchtungen oder Hoffnungen“ zu vermeiden und „aus der Vielzahl der Informationen diejenigen herauszufiltern, die eine möglichst hohe Relevanz für die Öffentlichkeit haben“ (WiD 2022; DRPR 2022: 03). Wissenschaftler:innen und Praktiker:innen unterschiedlicher Disziplinen versuchen dabei gemeinsam, den vielen Herausforderungen für die Wissenschaftskommunikation nachzukommen und verweisen unter anderem auf aufgeladene Diskussionsthemen, das Corona-Krisen-Management oder die Fallstricke für Kommunikator:innen auf Social Media.

In den Konzeptpapieren und Handreichungen zur Wissenschaftskommunikation wird vorgeschlagen, Kommunikation über Wissenschaft primär an den Kriterien wissenschaftlicher Forschung zu orientieren, um sie gut zu machen – formuliert wird das Ziel, möglichst sachlich und objektiv über Wissenschaft sprechen. Hierin ist jedoch ein szientistisches Wissenschaftsverständnis angelegt, das nicht dem aktuellen Stand der Wissenschaftstheorie entspricht, denn wissenschaftliche Erkenntnis ist nicht wertneutral und die Kommunikation über eben diese verläuft über menschlichen Austausch (Kaldewey 2023; Paulitz/ Meier-Arendt 2023). In meiner Arbeit schlage ich daher vor, das bisherige Verständnis von guter Wissenschaftskommunikation soziologisch zu erweitern und von einer situierten Wissenschaftskommunikation zu sprechen.

Die Erkenntnisse feministischer Epistemologie können dazu beitragen, die Kommunikation über Wissenschaft zu entpolarisieren und die Wissenschaften nicht im szientistischen Verständnis als objektives Allheilmittel darzustellen (Daston 1992; Singer 2005). Dabei spielen die Begriffe der Situierung (Donna Haraway) und die Kontextualisierung von Wissenschaft als soziale Praxis (Sandra Harding) eine besondere Rolle. Am Untersuchungsgegenstand Podcast zeige ich auf, wie sich eine situierte Wissenschaftskommunikation veräußern kann: wie sprechen Wissenschaftler:innen über Wissenschaft als (soziale) Praxis? Welche Rollen und Positionen tauchen auf, wenn von und über Forschung erzählt wird? Und welches Kontextwissen wird kommuniziert, um Forschungsprojekte in ihrer Relevanz zu begründen?

Für die Beantwortung dieser Fragen untersuche ich ausgewählte Podcast-Folgen mit Blick auf die kommunikativen Praktiken von Wissenschaftler:innen. Argumentiert wird, dass kontextuelles Wissen und die Situierung der eigenen Position im Wissenschaftssystem dazu beitragen, Wissen verständlich zu vermitteln, ohne dabei an dem vermeintlichen Ideal einer objektiven und neutralen Wissenschaftskommunikation festzuhalten. Eine situierte Kommunikation über Wissenschaft kann dazu beitragen, die beiden Pole der Instrumentalisierung von Wissenschaft – vom Szientismus bis hin zur Wissenschaftsleugnung – zu entkräften und zu diversifizieren.

Zwischen Sprache, Verboten und sozialer Veränderung: Distributionell-semantische Zugänge zu diskursiven Makrostrukturen und Bedeutungsveränderungen in polarisierten Diskursen.

Tim Feldmüller und Marc Kupietz (*beide IDS Mannheim*).

Distributionell-semantische Verfahren sind geeignet, aus der Verteilung von Wörtern auf der syntagmatischen und paradigmatischen Achse Strukturen diskursiven Wissens emergent werden zu lassen. Wir werden in unserem Vortrag zeigen, wie solche Methoden (Word Embeddings und Kollokationsanalysen) genutzt werden können, um ein komplexes Netzwerk aus polarisierenden Themen und ihren Vernetzungen mit verschiedenen Akteuren, Praktiken und Zuschreibungen zu berechnen. Die Kontrastierung unterschiedlicher Korpora, darunter das KoKoKom-Projektkorpus, wird außerdem Gebrauchsspezifika in einzelnen Diskursen beleuchten.

Evidenzen für Grounding in der Geschlechterdebatte

Andressa Costa (*KIT*) und Birgit Rapp (*Universität Tübingen*)

In sozialen Medien werden auch wissenschaftliche Themen oft emotional diskutiert und polarisiert, wobei sich Communitys mobilisieren und radikalieren. Technologische Effekte und die vermeintliche Anonymität in Online-Diskussionen verstärken diese Dynamik (Könneker 2020: 25-26). Vor diesem Hintergrund untersucht der vorliegende Beitrag, wie Common Ground in polarisierten Online-Diskussionen zu wissenschaftlichen Themen hergestellt, ausgehandelt oder abgelehnt wird. Basierend auf dem Modell von Diedrichsen (2023) werden vier Quellen emergenten Common Grounds identifiziert und ihre formalen Marker analysiert. Diese sprachlichen Mittel signalisieren den Interaktionsteilnehmenden das Auftreten neuer, unerwarteter Informationen, die Aktualisierungen von Haltungen (stance), Annahmen (uncommon ground) oder kulturellen Hintergründen (collapse context) beinhalten können. Die als emergenter Common Ground betrachteten Informationen können sich auch auf die Organisation von Kohärenz und Adjazenz in der langen Kommentarkette beziehen, einschließlich der direkten Markierung eines spezifischen Adressaten eines Beitrags. Als Datengrundlage dient das Subkorpus von YouTube-Kommentaren aus dem KoKoKom-Korpus. Dieser Beitrag zielt darauf ab, ein Verständnis der Dynamiken in polarisierten Online-Diskussionen zu wissenschaftlichen Themen zu gewinnen und Einblicke in die Prozesse der Etablierung und Verhandlung von Common Ground in diesen Kontexten zu liefern.

Literatur

- Diedrichsen, E. (2023). Grounding emergent common ground: Detecting markers of emergent common ground in a YouTube discussion thread. In *Common Ground in First Language and Intercultural Interaction* (S. 105–133). De Gruyter Mouton.
- Könneker, C. (2020). Wissenschaftskommunikation und Social Media: Neue Akteure, Polarisierung und Vertrauen. In *Wissenschaft und Gesellschaft: Ein vertrauensvoller Dialog. Positionen und Perspektiven der Wissenschaftskommunikation heute* (S. 25–46). Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-59466-7>

WISSEN(-)SCHAF(F)T VERTRAUEN? Ergebnisse einer Topos-Analyse zu Geltungsansprüchen wissenschaftlicher Wissensbestände und Wissenschaftlichkeit im politischen Diskurs um Klimaschutz-Maßnahmen.

Lukas Beck (*Universität Tübingen*)

Der Klimadiskurs kann als Paradebeispiel umkämpfter Geltungsansprüche hinsichtlich der herangezogenen Wissensbestände gelten: von der Wissenschaft angestoßen und vorangetrieben, werden wissenschaftliche Ergebnisse aufgegriffen und von den Diskursteilnehmenden argumentativ genutzt – aber auch Erfahrungswissen, und anekdotische Evidenzen. Wie die Geltungsansprüche der Wissensbestände verhandelt werden, kann eine rhetorische Topos-Analyse (Beck und Kiderlen 2024) zeigen. Topoi, verstanden als inventiv-heuristische Fundorte und probative Elemente von Argumenten (etwa Gessmann et al. 2009; Kienpointner 1992), verweisen auf als common ground begreifbare, unstrittige bzw. habitualisierte Wissens- und Meinungsbestände (Arist. Top; Bornscheuer 1976; Wengeler 2019; 2003) – bearbeiten dieses aber zugleich durch die damit realisierten Argumente. Mitverhandelt wird also, welchen Wissensbeständen in den jeweiligen Streitfragen Geltung zugeschrieben wird (etwa Kopperschmidt 1989), mit welchen Geltungsansprüchen dies im Speziellen einhergeht und welche kommunikativen Strategien dafür verfolgt werden. Der Vortrag skizziert anhand der Ergebnisse einer Untersuchung von Bundestagsdebatten zu Klimaschutz-Maßnahmen, welchen Rolle wissenschaftlich produzierte Erkenntnisse, Expertisen und Reputationen als common ground für Argumentationszusammenhänge einerseits und als Ansatzpunkt und Ausgangspunkt von polarisierenden Textstrategien (Fortuna 2019) andererseits spielen. Dabei werden Anschlussmöglichkeiten für wissenschaftskommunikative Fragen aufgezeigt: Welche Vorstellung von WISSENSCHAFT/LICHKEIT werden grundlegend argumentativ abgerufen? Wie wird eine konsensorientierte Wissenskommunikationsstrategie (beispielsweise des IPCC; kontrovers diskutiert etwa bei Hoppe und Rödder 2019; Hulme 2013) argumentativ aufgenommen? Wie werden wissenschaftliche Autoritäten aufgerufen? Und welche Rolle spielt in den Argumentationen die Markierung unterschiedlicher epistemischer Register?

Literatur:

Arist. Top. = Aristoteles (2004): Topik. Übers. u. komm. v. T. Wagner u. Ch. Rapp. Stuttgart.

Beck, Lukas & Kiderlen, Rebecca (2024): Rhetorical Topos Analysis. Considerations for a systematic method of argumentation analysis. In: Ronny Boogaart u. a. (Hrsg.): Proceedings of the Tenth Conference of the International Society for the Study of Argumentation. Amsterdam, S. 126–138. Online unter https://ilias-argumentation.com/wp-content/uploads/2024/09/ISSA23_Proceedings_Ilias_Arg.pdf.

Bornscheuer, Lothar (1976): Topik: zur Struktur der gesellschaftlichen Einbildungskraft. 1. Aufl., Frankfurt/Main.

Fortuna, Alan (2019): Polarization: rhetorical strategies in the Tea Party network. Berlin Boston, De Gruyter.

Gessmann, Martin et al. (2009): Topos. In: Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Hrsg. v. G. Ueding. Bd. 9. Tübingen, 630–724.

Hoppe, Imke & Rödder, Simone (2019): Speaking with one voice for climate science — climate researchers' opinion on the consensus policy of the IPCC. In: Journal of Science Communication, 18, 03.

Hulme, Mike (2013): Lessons from the IPCC: do scientific assessments need to be consensual to be authoritative? In: Centre for Science and Policy (Hrsg.): Future Directions for Scientific Advice in Whitehall, S. 142–147.

Kienpointner, M. (1992): Alltagslogik. Struktur und Funktion von Argumentationsmustern. Stuttgart-Bad Cannstatt.

Kopperschmidt, J. (1989): Methodik der Argumentationsanalyse. Stuttgart-Bad Cannstatt.

Wengeler, Martin (2003): Topos und Diskurs: Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960 - 1985). Tübingen.

Wengeler, Martin (2019): Diskurslinguistik als Argumentationsanalyse. In: Warnke, I. H. (Hrsg.): Handbuch Diskurs. Berlin/Boston, 242–264.

Im Konflikt mit Sprachsystem oder mit der Gesellschaft? Sprachanfragen zur gendergerechten Sprache im Vergleich vor und nach 2018.

Anna Volodina (*IDS-Mannheim/Universität Graz*) und Christian Lang (*IDS-Mannheim*)

Wie heißt die männliche Form von ‚Politesse‘? oder Kann man Mitarbeiter/innen schreiben oder muss ein Bindestrich eingefügt werden: Mitarbeiter/-innen? – sind nur einige exemplarische Fragen rund um die gendergerechte Sprache, mit denen sich linguistische Laien normalerweise an Fachexpertinnen und -experten wenden, wenn sie im Umgang mit adressatensensiblen Bezeichnungen unsicher sind. Solche Fragen werden als sprachliche Zweifelsfälle (im Sinne von Klein 2003, 2009) klassifiziert, die typischerweise durch Sprachwandelprozesse, Sprach- oder Varietätenkontakt ausgelöst werden können. Spätestens seit Klein (2003) werden auch „gesellschaftlich relevante metasprachliche Interventionen“ als mitverantwortliche Faktoren für die Entstehung von Zweifelsfällen betrachtet. Letztere können nicht nur Lücken im Sprachsystem offenlegen (z.B. kein Maskulinäquivalent mit dem gleichen Wortstamm: *Krankenschwester* (f), *Hebamme* (f), aber *Kranken-/Entbindungspfleger* (m); keine Femininmovierung bei *Präses* (m = f)), sondern auch gesellschaftliche Konflikte provozieren, insbesondere dann, wenn die neue, gendersensible Redeweise nicht den sprachlichen Gewohnheiten, Vorlieben oder eigenen Vorstellungen über Geschlechtsidentitäten entspricht. Dabei verschiebt sich der Fokus der Laien-Experten-Kommunikation von der Klärung von Zweifelsfällen hin zu einer Aushandlung gesellschaftlicher Werte, Identitäten und „neuer sprachlicher Regelungen“, die von Laien an Expertinnen und Experten herangetragen werden, einschließlich freizügiger Meinungsäußerungen in einem zunehmend polarisierten Wissensdiskurs. Ziel dieses Beitrags ist, Unterschiede zwischen sachlich (bzw. fachlich) geführten vs. polarisierten Wissensdiskursen zur gendergerechten Sprache am Beispiel der linguistischen Laien-Experten-Kommunikation empirisch nachzuweisen.

Für dieses Ziel wurde aus dem Korpus des IDS-Projekts „Sprachanfragen“ (<https://www.ids-mannheim.de/gra/projekte2/sprachanfragen/>), das den Zeitraum der letzten 25 Jahre abdeckt, ein Sub-Korpus „Gender-Fragen“ von ca. 500 Anfragen von linguistischen Laien und dazugehörigen Experten-Antworten erstellt: Die Fragen vor 2018 stammen aus dem Sprachberatungsservice eines Verlags, die Daten nach 2018 beinhalten Fragen an den Rat für deutsche Rechtschreibung.

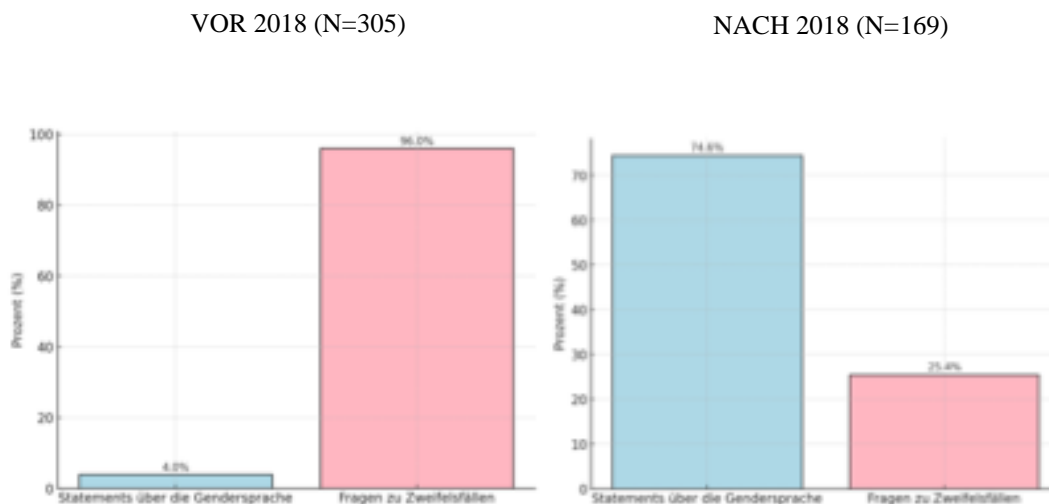


Abb.: Gender-Fragen: an den Sprachberatungsservice (vor 2018) und an den Rechtschreibrat (nach 2018)

Der markante Wendepunkt um das Jahr 2018 lässt sich nicht allein durch den institutionellen Wechsel erklären. Dieser fällt zeitlich mit dem Urteil des Bundesgerichtshofs (2018) und dem Beschluss des Bundesverfassungsgerichts (2017) zur Einführung der sogenannten ‚Dritten Option‘ für Personen nicht-binären Geschlechts zusammen. Diese juristischen Entscheidungen befeuerten die öffentliche Debatte und führten zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit geschlechtergerechten Sprachformen, was sich sowohl qualitativ als auch quantitativ in den Anfragen niederschlägt.

Während vor 2018 etwa 96 % der Sprachanfragen zur geschlechtergerechten Sprache sprachliche Alternativen bei geschlechtsneutralen Formulierungen thematisierten oder auf die fehlende Repräsentation eines der Geschlechter in der Sprache (*Gästin? Mitgliederin? Politess?*) aufmerksam machen, sind nach 2018 nur noch ein Viertel aller Anfragen reine grammatische oder orthographische Zweifelsfälle. Drei Viertel davon ist durch den vermehrten Einsatz expressiver, häufig diskriminierender Lexik sowie durch die Verwendung modalisierender Ausdrücke, Ausrufe- und (doppelter) Fragezeichen geprägt – sprachliche Merkmale, die im fachlichen Laien-Experten-Diskurs vor 2018 nahezu vollständig fehlten. Laien sind keine Ratsuchenden mehr, sie fordern, polarisieren und hinterfragen zunehmend die Legitimität der gendergerechten Sprache. Dieser Veränderung im Diskurs kommt zentrale Bedeutung dieses Beitrags zu, da sie nicht nur einen Wandel in der Rolle der (linguistischen) Laien und der Art ihrer Anfragen aufzeigt, sondern auch die zunehmende gesellschaftliche Polarisierung in der Debatte um gendergerechte Sprache widerspiegelt.

Polarisierung in der Public Diplomacy.

Selina Bernarding (*Universität Tübingen*)

Auch jenseits der klassischen Geheimdiplomatie zwischen VertreterInnen internationaler politischer Entitäten agieren diplomatische Akteure rhetorisch. Forschung zur Public Diplomacy beschäftigt sich mit strategischer Kommunikation von Diplomaten mit dem Ziel der Überzeugung anderer nationaler Öffentlichkeiten als der eigenen oder internationaler Öffentlichkeit (Bjola/Kornprobst 2018). Im Vortrag wird gefragt, was eine Polarisierung und den Umgang mit Common Ground im Diskursfeld der Public Diplomacy charakterisiert. Die Etablierung eines gemeinsamen Common Ground scheint in dieser politischen Situation in besonderer Weise erschwert. Anhand eines aktuellen Fallbeispiels soll aus rhetorischer Perspektive gefragt werden, wie von Diplomaten aktiv Common Ground abseits der eigenen nationalen Öffentlichkeit hergestellt oder angegriffen wird.

Literatur

Bjola, Corneliu/Kornprobst, Markus: *Understanding International Diplomacy. Theory, Practice and Ethics. Second Edition*, 2018. S. 256.

Mittagsempfehlungen

In der Nähe des InformatiKOM

- **Little Base: Café, Breakfast and co.**
[Degenfeldstraße 1, 76131 Karlsruhe](#)
<https://littlebase.cafe/>
- **Chiang Mai Thai Restaurant- Thailändische Spezialitäten**
[Durlacher Allee 11, 76131 Karlsruhe](#)
<https://chiangmai-karlsruhe.eatbu.com/?lang=de>
- **Sela's Gemüse Kebap & Tapas Bar**
[Georg-Friedrich-Straße 22, 76131 Karlsruhe](#)
<https://selas-gemuese-kebab-tapas-bar.metro.rest/?lang=de>
- **Oxford Café Ost**
[Gerwigstraße 2, 76131 Karlsruhe](#)
<https://www.oxford-cafe-ost.de/>

In der Nähe des Gastdozentenhaus

Imbiss & auf die Hand

- Täglich wechselnde Tagessuppe, polnische Gerichte und Hausmannskost in **Waldemars Suppenstüble**
[Waldhornstraße 31, 76131 Karlsruhe](#)
- Klassischer Döner und Yufka beim **Eleven Kebab**
[Kaiserstraße 28, 76133 Karlsruhe](#)
- Verschiedene Curryvariationen beim **Tikiri – Sri Lankan Food Truck**
[Kronenplatz, 76133 Karlsruhe](#)

Bäckereien

- ***Badische Backstube***
[Kaiserstraße 18, 76133 Karlsruhe](#)
- ***La Minzbrueck***
[Kronenplatz, 76133 Karlsruhe](#)
- ***Katz der Bäcker***
[Markgrafenstraße 33, 76133 Karlsruhe](#)

Restaurants

- Deutsche Hausmannskost beim ***Zum kleinen Ketterer***
[Adlerstraße 34, 76133 Karlsruhe](#)
- Indische Spezialitäten im ***Restaurant Continent***
[Kaiserstraße 109, 76133 Karlsruhe](#)
- Schawarma und Falafel beim ***Habibi Karlsruhe***
[Kaiserstraße 59, 76131 Karlsruhe](#)
- Täglich wechselnde vegetarische und vegane Gerichte bei der ***Kulturküche***
[Kaiserstraße 47, 76131 Karlsruhe](#)
- Burger, deutsche Gerichte und eine wechselnde Wochenkarte im ***Oxford Pub***
[Fasanenstraße 6, 76131 Karlsruhe](#)
- Italienische Gerichte im ***Il Caminetto***
[Kronenstraße 5, 76133 Karlsruhe](#)